Path.
515
e

DIE QUECKSILBERFRAGE

UND DIE BEURTHEILUNG

EINER NEUEN

HEILMETHODE BEI SYPHILIS.

NACH DEN DISCUSSIONEN DER SOCIÉTÉ IMPÉRIALE DE CHIRURGIE ZU PARIS.

VON

Dr. J. EDMUND GÜNTZ,

PRAKTISCHEM ARZTE ZU DRESDEN.

LEIPZIG,

VERLAG VON FRIEDRICH FLEISCHER.

1869.

288 A

Path. 515e

Güntz

DIE

QUECKSILBERFRAGE

UND DIE BEURTHEILUNG

EINER NEUEN

HEILMETHODE BEI SYPHILIS.

NACH DEN DISCUSSIONEN DER SOCIÉTÉ IMPÉRIALE

DE CHIRURGIE ZU PARIS.

VON

Dr. J. EDMUND GÜNTZ,

PRAKTISCHEM ARZTE ZU DRESDEN.

LEIPZIG,

VERLAG VON FRIEDRICH FLEISCHER.

1869.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

VORWORT.

Die nachfolgende Bearbeitung der Discussionen in der Société Impériale de Chirurgie zu Paris vom Jahre 1867: „Ueber die Quecksilberbehandlung bei Syphilis“ macht nicht den Anspruch Neues zu bieten, sie bringt aber, anknüpfend an des Dr. Dolbeau als neu bekannt gemachte Heilerfolge bei Syphilis mit Bichromate de Potasse, die hierdurch hervorgerufenen Debatten in möglichster Vollständigkeit.

Auch in den Schmidt'schen Jahrbüchern, für welche Verfasser die Referate über Syphilis bearbeitet, ist von ihm schon derselbe Gegenstand, jedoch kürzer, berichtet worden. Die total veränderte und erweiterte Bearbeitung der Quecksilberfrage ist aber hier nicht mehr Referat, sondern der Versuch einer gedrängten, kritischen Beleuchtung. Namentlich die Berücksichtigung der Frage von der Heilbarkeit der Syphilis, worüber sich widersprechende Meinungen gebildet, besonders da diese Frage die Unterlage für die Debatten bildete, machte wünschenswerth, das schon Bekannte über diesen Gegenstand

im Auszug hier hinzuzufügen. Da wo deutsche Aerzte und ihre Erfahrungen erwähnt wurden, ist vom Verfasser besonders Rücksicht genommen.

Die Theilnehmer an der Discussion gingen ohne ein bestimmtes Urtheil zu fällen auseinander und der Referent der Union médicale glaubte als Ergebniss der Debatten den Schluss ziehen zu dürfen: Die Syphilis muss sobald die Diagnose feststeht mit Quecksilber behandelt werden.

Ebenso hat der Verfasser, aber nach sämmtlichen geschilderten Beobachtungen, das Wesentliche am Schlusse hervorgehoben.

Dresden, im Februar 1869.

DER VERFASSER.

Die Syphilis ist heilbar. Syphilis und exanthematische Krankheiten befallen den menschlichen Organismus in der Regel nur ein Mal. Eine zweimalige Masern- und Scharlacherkrankung gehört zu den Seltenheiten und wird von manchen Autoren wohl auch geleugnet. Anders verhält es sich bei den Blattern. Prof. Hebra weist in seinem ärztlichen Bericht über eine der letzten grösseren Blatternepidemien in Wien nach, dass 8½% aller Kranken zum zweiten, resp. dritten Mal von Blattern befallen worden sind. Die Immunität währt hier wie bei der Schutzpockenimpfung nur eine Reihe von Jahren, nach welcher Zeit der Körper wieder empfänglich zur Aufnahme des Ansteckungsstoffs wird.

Derjenige, welcher infolge einer überstandenen Blatternerkrankung die durch jene Krankheit veranlassten Veränderungen in seinem Körper in einer Weise trägt, dass er zur Zeit noch vor neuer Erkrankung geschützt bleibt, ist von den Blattern längst genesen. Bei der Syphilis dagegen lässt der hier mehr chronische Verlauf oft nur schwer die Grenze zwischen Kranksein und Heilung ziehen. Die Symptome der Krankheit können geschwunden sein, doch die Heilung ist nicht immer vollendet. Die oft ungünstigen Heilerfolge, die häufigen Nachschübe veranlassten daher zu der irrigen Meinung, die Syphilis sei unheilbar. Man hielt diese Ansicht fest, weil es bisher an Anhaltepuncten fehlte, die Genesung zu beweisen. Das Schwinden der bemerklichen Syphilissymptome durfte nicht als sicherer Beweis für die endliche Genesung gelten und gab keine Ge-

währ gegen die einstige Rückkehr selbst schwerer Zufälle. Haftet eine neue Syphilisübertragung auf einem früher syphilitisch Inficirten mit zur Zeit verschwundenen Syphilissymptomen nicht, ein so häufiges Vorkommen in den ersten Jahren nach erfolgter Ansteckung, dass Ricord hiernach das Gesetz von der Einmaligkeit der Syphilis aufstellte, so konnte immer noch latente Syphilis vorhanden sein, welche erfahrungsmässig allerdings zuweilen ihr Ende erst mit dem Tode der Befallenen erreicht.

Ganz abgesehen aber gerade von den günstigen Heilerfolgen bei Syphilis, welche man aber für scheinbar und trügerisch hielt, ist es gelungen, Anhaltepuncte für den Beweis der Heilbarkeit der Syphilis zu gewinnen, dadurch nämlich, dass das Gesetz von der Einmaligkeit der Syphilis Ausnahmen erleidet. So sprach sich Ricord in einer Zeit, in der man die Syphilis allgemein für unheilbar hielt und man die seltenen Beispiele von zweimaliger syphilitischer Erkrankung gegen die von ihm aufgestellte Syphilislehre benützte in folgender Weise aus: „Wie für die Kuhpocke, für die Blatter, so wird das Gesetz der Einmaligkeit auch für die Syphilis Ausnahmen auffinden lassen, ja es ist sogar zu wünschen, dass es Ausnahmen giebt; denn hierdurch hätte man die Hoffnung uud vielleicht den Beweis von der Heilbarkeit der Syphilis.“ Ebenso also, wie die Pocken den Menschen ausnahmsweise zweimal befallen, so kommt der Fall vor, dass ein früher Erkrankter und nachher Genesener zum zweiten Mal von Syphilis befallen werden kann. Soll dies möglich sein, d. h. soll sich eine Reihenfolge krankhafter Erscheinungen zum zweiten Male in derselben Weise, wie sie nur der Syphilis eigenthümlich sind, einstellen, so ist eben (entsprechend den Pocken) die erste Bedingung vollständige Genesung von der Syphilis. Diese von der Analogie geforderte Bedingung wird auch durch die Praxis bestätigt. Ein syphilitisch Kranker kann sich ohne seiner Person irgend einen

Nachtheil zuzufügen, mit dem Blute eines Syphilitischen, als dem Träger des syphilitischen Contagium's impfen, d. h. die Impfung haftet nicht. Impft, resp. inficirt sich dagegen ein Gesunder mit dem frischen Blute eines Syphilitischen, so folgt bei ihm Syphilis nach, wie die Experimente beweisen, welche mehrere italienische Ärzte zum Schaden ihrer Gesundheit und zur Schlichtung der Streitfrage von der Contagiosität des syphilitischen Bluts wiederholt hervorriefen. Wird ein früher Syphilitischer, welcher keine Syphilissymptome mehr bemerken lässt, mit Syphilis wieder geimpft, so folgt nur ausnahmsweise eine syphilitische Wiederansteckung, ebenso wie wir nur selten eine wiederholte Blatternerkrankung finden. Beweise der syphilitischen Wiederansteckung gaben experimentell Wallace, H. Lee, Diday, Sperino u. A. Die Einimpfung syphilitischen Bluts auf Gesunde ist bekanntlich, abgesehen von der erblichen Syphilis, der gewöhnliche Vorgang, welcher die Uebertragung der Syphilis im geschlechtlichen und aussergeschlechtlichen Verkehr vermittelt. Bei einem noch syphilitisch kranken Individuum haben die verschiedenen geschwürigen, weiter verimpfbaren und sonstigen durch einen neuen verdächtigen geschlechtlichen Umgang irgend welcher Art, oder sonst wie entstandenen Affectionen, sei es an den Genitalien oder an anderen Stellen des Körpers auf den Verlauf der einmal schon in der Blüthe stehenden Syphilis keinen wesentlich nachweisbar zu bemerkenden Einfluss. Mögen diese Affectionen verschiedene Entstehungsursache haben, mag man sie auch als Product der Syphilis auffassen oder anders deuten — sie verlaufen als örtliche Erkrankungsformen gleichzeitig mit den übrigen Erscheinungen der schon vorher bestehenden Syphilis. Letztere nimmt unaufhaltsam und unabhängig von ihnen ihren eigenen Verlauf, entweder eilt sie der Heilung entgegen oder sie giebt in allen Systemen des Körpers Veranlassung zu den nach-

haltigsten, hinlänglich bekannten Veränderungen, deren schwersten diejenigen der Eingeweide und des Nervensystemes sind.

Folgende Fälle verbürgen die zweimalige Syphilisansteckung nach vorheriger vollkommener Heilung der früher überstandenen Syphilis:

1. Follin, Traité de pathologie ext. I. p. 739, 3 Fälle.

2. A. Boulogne, Rec. de mém. d. méd. et de pharm. mil. 3e Ser. II. p. 428.

3. Delestre, v. Bärensprungs Annalen d. Charité. Bd. IX. p. 183.

4. H. Lee, the Lancet 13. Sept. 1862.

5. H. Zeissl, Lehrbuch d. Constit. Syphilis 1864 p. 48 u. Zeitschr. d. k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Jahrg. 1858 No. 52.

6. Diday, Arch. génér. de méd. 1862 Jouill. et Août, Reinfectio syphilitica 20 Fälle, u. Hist. natur. de la Syphilis 1860 p. 242.

7. Knoblauch, Jahresber. über die Verwaltung des Medicinalwesens der Stadt Frankfurt 1867 p. 84.

Der Fall von Zeissl wurde der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien vorgestellt und die Thatsache von zweimaliger Syphilisansteckung ist somit zweifellos und durch Zeissl zuerst nachgewiesen worden.

Ein Fall von dreimaliger syphilitischer Ansteckung wird ausführlich erzählt von Prof. Dittrich in München, Aerztl. Intelligenz-Blatt, München 1868, 8. 9. 10. und betraf einen jungen Arzt.

Ferner ein seltener Fall von erneuter syphilitischer Ansteckung bei noch vorhandenem Knotensyphilid wird berichtet von Merkel, Aerztl. Intellig.-Bl., München, 1868. 22. Merkel hat, wie er sagt, durch v. Sigmund in Wien erfahren, dass ähnliche seltene Beobachtungen von Diday und Berkeley

Hill gemacht worden seien. Merkel hält in diesen Fällen die syphilitische Diathese für getilgt und das Knotensyphilid, welches man gewohnt sei nur als Symptom der noch bestehenden Syphilis aufzufassen, hier für eine von der Syphilis zwar bedingte krankhafte Veränderung, jedoch mit nur noch ausschliesslich localem Charakter.

Ein ähnlicher Fall endlich, welchen Ricord gesehen haben soll, welcher aber mit Reserve aufzunehmen ist, wird berichtet von Michaud, l'Union méd. 1867. 117. Schmidt's Jahrb. Bd. 137. No. 1.

Es dürften sich sicher die Beispiele von erwiesener Heilung der Syphilis mehren, wenn immer der den syphilitisch Kranken behandelnde Arzt den späteren Verlauf der Krankheit zu beobachten Gelegenheit hätte. Sind nun auch aus begreiflichen Gründen die Beobachtungen selten, bei denen der Arzt aus einer zweimaligen Syphilis den Beweis von der Heilbarkeit der früheren Syphilis — somit überhaupt den Beweis von der Heilbarkeit der Syphilis — ableiten kann, und soll es auch immer die Aufgabe der Praxis sein, die Heilbarkeit und Heilung der Krankheit auch auf andere Weise zu erkennen, so geschieht dies leichter, wenn es möglich ist die Patienten im späteren Leben zu beobachten. Namentlich giebt die Ehe den Aufschluss über eine endliche Heilung der Krankheit; eine lebende, gesunde und gesundbleibende — nicht mit den Zeichen der Kindersyphilis behaftete Nachkommenschaft ist dann der Bürge für die Abschwächung und schliessliche Tilgung der elterlichen Syphilis. Es kommt zwar auch vor, dass die ersten Kinder gesund sind und bleiben und ein späteres Kind wieder krank (syphilitisch) geboren wird, siehe u. A. Fall von Hutchinson, Brit. med. Journ. 1867. No. 9.; doch Erzählungen solcher Thatsachen sind vereinzelt und können auch von einer neuen Ansteckung der Eltern herrühren.

Wenn aber die Ehen, nach vermeintlicher Heilung der Syphilis, dem früheren Ansteckungstermin leider zu nahe geschlossen wurden, so beweisen die nicht selten beobachteten Hauterkrankungen und anderen verdächtigen krankhaften Erscheinungen der aus jenen Ehen stammenden, dem sicheren Untergang geweihten Kinder die noch nicht geheilte Krankheit der Eltern. Die Kinder, welche oft die Amme an der Brust anstecken, so dass hierdurch die Syphilis der Eltern verrathen wird, leiden an einer Krankheit, deren wahre Natur die Eltern nicht ahnen. Es ist unter diesen Umständen die erfolgreiche Behandlung der elterlichen Syphilis das einzige Mittel, eine lebenbleibende, gesunde Nachkommenschaft zu erzielen. Die Delicatesse des Gegenstandes verbietet aber oft geradezu bei dem scheinbaren Wohlbefinden der Eltern ein ärztliches Eingreifen, dasselbe ist wenigstens nur dann gerechtfertigt, wenn es mit Uebereinstimmung der Betroffenen gewünscht wird.

Hält man fest, dass die Syphilis heilen könne und beachtet man, wie sich die Zahl sicher geheilter Syphiliserkrankungen vergrössert, wie vorsichtig auch ein endliches Urtheil über eine Heilung immerhin gegeben werden darf — so wird man die nachfolgenden, mannigfachen, auch auseinandergehenden Ansichten in der Société Impériale de Chirurgie zu Paris: Ueber die beste Behandlungsmethode der Syphilis und über die hiermit eng verknüpfte Frage von der Heilungsfähigkeit der Syphilis im richtigen Lichte beurtheilen. Die Société eröffnete eine Debatte über den Werth des Quecksilbers in der Syphilis, welche abgebrochen schliesslich doch zu einem lehrreichen Austausch der meistentheils bekannten Ansichten geführt hatte. Auch auf die Behandlungsmethoden in Deutschland wurde bei einzelnen Fragen Rücksicht genommen, theils in der Discussion selbst, theils in der Journalliteratur, welche durch die Debatten nachträglich

hervorgerufen worden war. Ebenso kamen kurz zur Erwähnung die Resultate einer von der Regierung in England niedergesetzten Commission. In England verabreichen viele Aerzte das Quecksilber gegen die verschiedensten Krankheiten, zuweilen bekanntlich verschwenderisch. Daher müssen die Ansichten der englischen Aerzte, welche fast einstimmig das Quecksilber gegen Syphilis empfehlen, mit Vorbehalt betrachtet werden und wir übergehen sie daher.

Wenn nun die französischen Aerzte, welche sich an der Debatte mündlich und schriftlich betheiligten, Ricord's Erfahrungen zum Ausgangspunct nahmen, um zum Theil für das Quecksilber einzutreten, während mancher wichtige Grundsatz in- und ausländischer Lehrer in zweite Linie gestellt wurde, oder wohl auch unberücksichtigt blieb, so ist man doch im Stande, aus den ohne Beschlussfassung abgebrochenen Discussionen immerhin wichtige Anhaltpuncte für eine erfolgreiche Behandlung der Syphilis zusammenzustellen, wenn man die scheinbaren Widersprüche in den Behauptungen erfahrener Aerzte nicht als die Folge falscher Beobachtungen betrachtet, sondern immer als das Ergebniss lehrreicher Erfahrungen gelten lässt.

Die Discussion über die Quecksilberfrage in der Syphilis, welche uns eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der Syphilisbehandlung in Frankreich giebt, wurde durch eine neue Behandlungsmethode der Syphilis mit Bichromate de Potasse von Dr. Dolbeau, welcher seine Heilerfolge der Société Impériale de Chirurgie zu Paris vortrug, hervorgerufen.

Dolbeau hat seit mehreren Jahren, Bull. de Thér. LXXII. p. 250 Mars 30. 1867, das Bichromate de Potasse, Kali bichromicum, Doppeltchromsaure Kali in Pillenform gegen Syphilis mit günstigem Erfolg in Anwendung gezogen.*)

*) Am besten wendet man doppeltchromsaures Kali in Pillenform an und giebt es sogleich nach dem Essen, nicht bei nüchternem Magen

Wenn aber die Ehen, nach vermeintlicher Heilung der Syphilis, dem früheren Ansteckungstermin leider zu nahe geschlossen wurden, so beweisen die nicht selten beobachteten Hauterkrankungen und anderen verdächtigen krankhaften Erscheinungen der aus jenen Ehen stammenden, dem sicheren Untergang geweihten Kinder die noch nicht geheilte Krankheit der Eltern. Die Kinder, welche oft die Amme an der Brust anstecken, so dass hierdurch die Syphilis der Eltern verrathen wird, leiden an einer Krankheit, deren wahre Natur die Eltern nicht ahnen. Es ist unter diesen Umständen die erfolgreiche Behandlung der elterlichen Syphilis das einzige Mittel, eine lebenbleibende, gesunde Nachkommenschaft zu erzielen. Die Delicatesse des Gegenstandes verbietet aber oft geradezu bei dem scheinbaren Wohlbefinden der Eltern ein ärztliches Eingreifen, dasselbe ist wenigstens nur dann gerechtfertigt, wenn es mit Uebereinstimmung der Betroffenen gewünscht wird.

Hält man fest, dass die Syphilis heilen könne und beachtet man, wie sich die Zahl sicher geheilter Syphiliserkrankungen vergrössert, wie vorsichtig auch ein endliches Urtheil über eine Heilung immerhin gegeben werden darf — so wird man die nachfolgenden, mannigfachen, auch auseinandergehenden Ansichten in der Société Impériale de Chirurgie zu Paris: Ueber die beste Behandlungsmethode der Syphilis und über die hiermit eng verknüpfte Frage von der Heilungsfähigkeit der Syphilis im richtigen Lichte beurtheilen. Die Société eröffnete eine Debatte über den Werth des Quecksilbers in der Syphilis, welche abgebrochen schliesslich doch zu einem lehrreichen Austausch der meistentheils bekannten Ansichten geführt hatte. Auch auf die Behandlungsmethoden in Deutschland wurde bei einzelnen Fragen Rücksicht genommen, theils in der Discussion selbst, theils in der Journalliteratur, welche durch die Debatten nachträglich

hervorgerufen worden war. Ebenso kamen kurz zur Erwähnung die Resultate einer von der Regierung in England niedergesetzten Commission. In England verabreichen viele Aerzte das Quecksilber gegen die verschiedensten Krankheiten, zuweilen bekanntlich verschwenderisch. Daher müssen die Ansichten der englischen Aerzte, welche fast einstimmig das Quecksilber gegen Syphilis empfehlen, mit Vorbehalt betrachtet werden und wir übergehen sie daher.

Wenn nun die französischen Aerzte, welche sich an der Debatte mündlich und schriftlich betheiligten, Ricord's Erfahrungen zum Ausgangspunct nahmen, um zum Theil für das Quecksilber einzutreten, während mancher wichtige Grundsatz in- und ausländischer Lehrer in zweite Linie gestellt wurde, oder wohl auch unberücksichtigt blieb, so ist man doch im Stande, aus den ohne Beschlussfassung abgebrochenen Discussionen immerhin wichtige Anhaltpuncte für eine erfolgreiche Behandlung der Syphilis zusammenzustellen, wenn man die scheinbaren Widersprüche in den Behauptungen erfahrener Aerzte nicht als die Folge falscher Beobachtungen betrachtet, sondern immer als das Ergebniss lehrreicher Erfahrungen gelten lässt.

Die Discussion über die Quecksilberfrage in der Syphilis, welche uns eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der Syphilisbehandlung in Frankreich giebt, wurde durch eine neue Behandlungsmethode der Syphilis mit Bichromate de Potasse von Dr. Dolbeau, welcher seine Heilerfolge der Société Impériale de Chirurgie zu Paris vortrug, hervorgerufen.

Dolbeau hat seit mehreren Jahren, Bull. de Thér. LXXII. p. 250 Mars 30. 1867, das Bichromate de Potasse, Kali bichromicum, Doppeltchromsaure Kali in Pillenform gegen Syphilis mit günstigem Erfolg in Anwendung gezogen.*)

*) Am besten wendet man doppeltchromsaures Kali in Pillenform an und giebt es sogleich nach dem Essen, nicht bei nüchternem Magen

Wenn aber die Ehen, nach vermeintlicher Heilung der Syphilis, dem früheren Ansteckungstermin leider zu nahe geschlossen wurden, so beweisen die nicht selten beobachteten Hauterkrankungen und anderen verdächtigen krankhaften Erscheinungen der aus jenen Ehen stammenden, dem sicheren Untergang geweihten Kinder die noch nicht geheilte Krankheit der Eltern. Die Kinder, welche oft die Amme an der Brust anstecken, so dass hierdurch die Syphilis der Eltern verrathen wird, leiden an einer Krankheit, deren wahre Natur die Eltern nicht ahnen. Es ist unter diesen Umständen die erfolgreiche Behandlung der elterlichen Syphilis das einzige Mittel, eine lebenbleibende, gesunde Nachkommenschaft zu erzielen. Die Delicatesse des Gegenstandes verbietet aber oft geradezu bei dem scheinbaren Wohlbefinden der Eltern ein ärztliches Eingreifen, dasselbe ist wenigstens nur dann gerechtfertigt, wenn es mit Uebereinstimmung der Betroffenen gewünscht wird.

Hält man fest, dass die Syphilis heilen könne und beachtet man, wie sich die Zahl sicher geheilter Syphiliserkrankungen vergrössert, wie vorsichtig auch ein endliches Urtheil über eine Heilung immerhin gegeben werden darf — so wird man die nachfolgenden, mannigfachen, auch auseinandergehenden Ansichten in der Société Impériale de Chirurgie zu Paris: Ueber die beste Behandlungsmethode der Syphilis und über die hiermit eng verknüpfte Frage von der Heilungsfähigkeit der Syphilis im richtigen Lichte beurtheilen. Die Société eröffnete eine Debatte über den Werth des Quecksilbers in der Syphilis, welche abgebrochen schliesslich doch zu einem lehrreichen Austausch der meistentheils bekannten Ansichten geführt hatte. Auch auf die Behandlungsmethoden in Deutschland wurde bei einzelnen Fragen Rücksicht genommen, theils in der Discussion selbst, theils in der Journalliteratur, welche durch die Debatten nachträglich

hervorgerufen worden war. Ebenso kamen kurz zur Erwähnung die Resultate einer von der Regierung in England niedergesetzten Commission. In England verabreichen viele Aerzte das Quecksilber gegen die verschiedensten Krankheiten, zuweilen bekanntlich verschwenderisch. Daher müssen die Ansichten der englischen Aerzte, welche fast einstimmig das Quecksilber gegen Syphilis empfehlen, mit Vorbehalt betrachtet werden und wir übergehen sie daher.

Wenn nun die französischen Aerzte, welche sich an der Debatte mündlich und schriftlich betheiligten, Ricord's Erfahrungen zum Ausgangspunct nahmen, um zum Theil für das Quecksilber einzutreten, während mancher wichtige Grundsatz in- und ausländischer Lehrer in zweite Linie gestellt wurde, oder wohl auch unberücksichtigt blieb, so ist man doch im Stande, aus den ohne Beschlussfassung abgebrochenen Discussionen immerhin wichtige Anhaltpuncte für eine erfolgreiche Behandlung der Syphilis zusammenzustellen, wenn man die scheinbaren Widersprüche in den Behauptungen erfahrener Aerzte nicht als die Folge falscher Beobachtungen betrachtet, sondern immer als das Ergebniss lehrreicher Erfahrungen gelten lässt.

Die Discussion über die Quecksilberfrage in der Syphilis, welche uns eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der Syphilisbehandlung in Frankreich giebt, wurde durch eine neue Behandlungsmethode der Syphilis mit Bichromate de Potasse von Dr. Dolbeau, welcher seine Heilerfolge der Société Impériale de Chirurgie zu Paris vortrug, hervorgerufen.

Dolbeau hat seit mehreren Jahren, Bull. de Thér. LXXII. p. 250 Mars 30. 1867, das Bichromate de Potasse, Kali bichromicum, Doppeltchromsaure Kali in Pillenform gegen Syphilis mit günstigem Erfolg in Anwendung gezogen.*)

*) Am besten wendet man doppeltchromsaures Kali in Pillenform an und giebt es sogleich nach dem Essen, nicht bei nüchternem Magen

Wenn aber die Ehen, nach vermeintlicher Heilung der Syphilis, dem früheren Ansteckungstermin leider zu nahe geschlossen wurden, so beweisen die nicht selten beobachteten Hauterkrankungen und anderen verdächtigen krankhaften Erscheinungen der aus jenen Ehen stammenden, dem sicheren Untergang geweihten Kinder die noch nicht geheilte Krankheit der Eltern. Die Kinder, welche oft die Amme an der Brust anstecken, so dass hierdurch die Syphilis der Eltern verrathen wird, leiden an einer Krankheit, deren wahre Natur die Eltern nicht ahnen. Es ist unter diesen Umständen die erfolgreiche Behandlung der elterlichen Syphilis das einzige Mittel, eine lebenbleibende, gesunde Nachkommenschaft zu erzielen. Die Delicatesse des Gegenstandes verbietet aber oft geradezu bei dem scheinbaren Wohlbefinden der Eltern ein ärztliches Eingreifen, dasselbe ist wenigstens nur dann gerechtfertigt, wenn es mit Uebereinstimmung der Betroffenen gewünscht wird.

Hält man fest, dass die Syphilis heilen könne und beachtet man, wie sich die Zahl sicher geheilter Syphiliserkrankungen vergrössert, wie vorsichtig auch ein endliches Urtheil über eine Heilung immerhin gegeben werden darf — so wird man die nachfolgenden, mannigfachen, auch auseinandergehenden Ansichten in der Société Impériale de Chirurgie zu Paris: Ueber die beste Behandlungsmethode der Syphilis und über die hiermit eng verknüpfte Frage von der Heilungsfähigkeit der Syphilis im richtigen Lichte beurtheilen. Die Société eröffnete eine Debatte über den Werth des Quecksilbers in der Syphilis, welche abgebrochen schliesslich doch zu einem lehrreichen Austausch der meistentheils bekannten Ansichten geführt hatte. Auch auf die Behandlungsmethoden in Deutschland wurde bei einzelnen Fragen Rücksicht genommen, theils in der Discussion selbst, theils in der Journalliteratur, welche durch die Debatten nachträglich

hervorgerufen worden war. Ebenso kamen kurz zur Erwähnung die Resultate einer von der Regierung in England niedergesetzten Commission. In England verabreichen viele Aerzte das Quecksilber gegen die verschiedensten Krankheiten, zuweilen bekanntlich verschwenderisch. Daher müssen die Ansichten der englischen Aerzte, welche fast einstimmig das Quecksilber gegen Syphilis empfehlen, mit Vorbehalt betrachtet werden und wir übergehen sie daher.

Wenn nun die französischen Aerzte, welche sich an der Debatte mündlich und schriftlich betheiligten, Ricord's Erfahrungen zum Ausgangspunct nahmen, um zum Theil für das Quecksilber einzutreten, während mancher wichtige Grundsatz in- und ausländischer Lehrer in zweite Linie gestellt wurde, oder wohl auch unberücksichtigt blieb, so ist man doch im Stande, aus den ohne Beschlussfassung abgebrochenen Discussionen immerhin wichtige Anhaltpuncte für eine erfolgreiche Behandlung der Syphilis zusammenzustellen, wenn man die scheinbaren Widersprüche in den Behauptungen erfahrener Aerzte nicht als die Folge falscher Beobachtungen betrachtet, sondern immer als das Ergebniss lehrreicher Erfahrungen gelten lässt.

Die Discussion über die Quecksilberfrage in der Syphilis, welche uns eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der Syphilisbehandlung in Frankreich giebt, wurde durch eine neue Behandlungsmethode der Syphilis mit Bichromate de Potasse von Dr. Dolbeau, welcher seine Heilerfolge der Société Impériale de Chirurgie zu Paris vortrug, hervorgerufen.

Dolbeau hat seit mehreren Jahren, Bull. de Thér. LXXII. p. 250 Mars 30. 1867, das Bichromate de Potasse, Kali bichromicum, Doppeltchromsaure Kali in Pillenform gegen Syphilis mit günstigem Erfolg in Anwendung gezogen.*)

*) Am besten wendet man doppeltchromsaures Kali in Pillenform an und giebt es sogleich nach dem Essen, nicht bei nüchternem Magen

Wenn aber die Ehen, nach vermeintlicher Heilung der Syphilis, dem früheren Ansteckungstermin leider zu nahe geschlossen wurden, so beweisen die nicht selten beobachteten Hauterkrankungen und anderen verdächtigen krankhaften Erscheinungen der aus jenen Ehen stammenden, dem sicheren Untergang geweihten Kinder die noch nicht geheilte Krankheit der Eltern. Die Kinder, welche oft die Amme an der Brust anstecken, so dass hierdurch die Syphilis der Eltern verrathen wird, leiden an einer Krankheit, deren wahre Natur die Eltern nicht ahnen. Es ist unter diesen Umständen die erfolgreiche Behandlung der elterlichen Syphilis das einzige Mittel, eine lebenbleibende, gesunde Nachkommenschaft zu erzielen. Die Delicatesse des Gegenstandes verbietet aber oft geradezu bei dem scheinbaren Wohlbefinden der Eltern ein ärztliches Eingreifen, dasselbe ist wenigstens nur dann gerechtfertigt, wenn es mit Uebereinstimmung der Betroffenen gewünscht wird.

Hält man fest, dass die Syphilis heilen könne und beachtet man, wie sich die Zahl sicher geheilter Syphiliserkrankungen vergrössert, wie vorsichtig auch ein endliches Urtheil über eine Heilung immerhin gegeben werden darf — so wird man die nachfolgenden, mannigfachen, auch auseinandergehenden Ansichten in der Société Impériale de Chirurgie zu Paris: Ueber die beste Behandlungsmethode der Syphilis und über die hiermit eng verknüpfte Frage von der Heilungsfähigkeit der Syphilis im richtigen Lichte beurtheilen. Die Société eröffnete eine Debatte über den Werth des Quecksilbers in der Syphilis, welche abgebrochen schliesslich doch zu einem lehrreichen Austausch der meistentheils bekannten Ansichten geführt hatte. Auch auf die Behandlungsmethoden in Deutschland wurde bei einzelnen Fragen Rücksicht genommen, theils in der Discussion selbst, theils in der Journalliteratur, welche durch die Debatten nachträglich

hervorgerufen worden war. Ebenso kamen kurz zur Erwähnung die Resultate einer von der Regierung in England niedergesetzten Commission. In England verabreichen viele Aerzte das Quecksilber gegen die verschiedensten Krankheiten, zuweilen bekanntlich verschwenderisch. Daher müssen die Ansichten der englischen Aerzte, welche fast einstimmig das Quecksilber gegen Syphilis empfehlen, mit Vorbehalt betrachtet werden und wir übergehen sie daher.

Wenn nun die französischen Aerzte, welche sich an der Debatte mündlich und schriftlich betheiligten, Ricord's Erfahrungen zum Ausgangspunct nahmen, um zum Theil für das Quecksilber einzutreten, während mancher wichtige Grundsatz in- und ausländischer Lehrer in zweite Linie gestellt wurde, oder wohl auch unberücksichtigt blieb, so ist man doch im Stande, aus den ohne Beschlussfassung abgebrochenen Discussionen immerhin wichtige Anhaltpuncte für eine erfolgreiche Behandlung der Syphilis zusammenzustellen, wenn man die scheinbaren Widersprüche in den Behauptungen erfahrener Aerzte nicht als die Folge falscher Beobachtungen betrachtet, sondern immer als das Ergebniss lehrreicher Erfahrungen gelten lässt.

Die Discussion über die Quecksilberfrage in der Syphilis, welche uns eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der Syphilisbehandlung in Frankreich giebt, wurde durch eine neue Behandlungsmethode der Syphilis mit Bichromate de Potasse von Dr. Dolbeau, welcher seine Heilerfolge der Société Impériale de Chirurgie zu Paris vortrug, hervorgerufen.

Dolbeau hat seit mehreren Jahren, Bull. de Thér. LXXII. p. 250 Mars 30. 1867, das Bichromate de Potasse, Kali bichromicum, Doppeltchromsaure Kali in Pillenform gegen Syphilis mit günstigem Erfolg in Anwendung gezogen.*)

*) Am besten wendet man doppeltchromsaures Kali in Pillenform an und giebt es sogleich nach dem Essen, nicht bei nüchternem Magen

Wenn aber die Ehen, nach vermeintlicher Heilung der Syphilis, dem früheren Ansteckungstermin leider zu nahe geschlossen wurden, so beweisen die nicht selten beobachteten Hauterkrankungen und anderen verdächtigen krankhaften Erscheinungen der aus jenen Ehen stammenden, dem sicheren Untergang geweihten Kinder die noch nicht geheilte Krankheit der Eltern. Die Kinder, welche oft die Amme an der Brust anstecken, so dass hierdurch die Syphilis der Eltern verrathen wird, leiden an einer Krankheit, deren wahre Natur die Eltern nicht ahnen. Es ist unter diesen Umständen die erfolgreiche Behandlung der elterlichen Syphilis das einzige Mittel, eine lebenbleibende, gesunde Nachkommenschaft zu erzielen. Die Delicatesse des Gegenstandes verbietet aber oft geradezu bei dem scheinbaren Wohlbefinden der Eltern ein ärztliches Eingreifen, dasselbe ist wenigstens nur dann gerechtfertigt, wenn es mit Uebereinstimmung der Betroffenen gewünscht wird.

Hält man fest, dass die Syphilis heilen könne und beachtet man, wie sich die Zahl sicher geheilter Syphiliserkrankungen vergrössert, wie vorsichtig auch ein endliches Urtheil über eine Heilung immerhin gegeben werden darf — so wird man die nachfolgenden, mannigfachen, auch auseinandergehenden Ansichten in der Société Impériale de Chirurgie zu Paris: Ueber die beste Behandlungsmethode der Syphilis und über die hiermit eng verknüpfte Frage von der Heilungsfähigkeit der Syphilis im richtigen Lichte beurtheilen. Die Société eröffnete eine Debatte über den Werth des Quecksilbers in der Syphilis, welche abgebrochen schliesslich doch zu einem lehrreichen Austausch der meistentheils bekannten Ansichten geführt hatte. Auch auf die Behandlungsmethoden in Deutschland wurde bei einzelnen Fragen Rücksicht genommen, theils in der Discussion selbst, theils in der Journalliteratur, welche durch die Debatten nachträglich

hervorgerufen worden war. Ebenso kamen kurz zur Erwähnung die Resultate einer von der Regierung in England niedergesetzten Commission. In England verabreichen viele Aerzte das Quecksilber gegen die verschiedensten Krankheiten, zuweilen bekanntlich verschwenderisch. Daher müssen die Ansichten der englischen Aerzte, welche fast einstimmig das Quecksilber gegen Syphilis empfehlen, mit Vorbehalt betrachtet werden und wir übergehen sie daher.

Wenn nun die französischen Aerzte, welche sich an der Debatte mündlich und schriftlich betheiligten, Ricord's Erfahrungen zum Ausgangspunct nahmen, um zum Theil für das Quecksilber einzutreten, während mancher wichtige Grundsatz in- und ausländischer Lehrer in zweite Linie gestellt wurde, oder wohl auch unberücksichtigt blieb, so ist man doch im Stande, aus den ohne Beschlussfassung abgebrochenen Discussionen immerhin wichtige Anhaltpuncte für eine erfolgreiche Behandlung der Syphilis zusammenzustellen, wenn man die scheinbaren Widersprüche in den Behauptungen erfahrener Aerzte nicht als die Folge falscher Beobachtungen betrachtet, sondern immer als das Ergebniss lehrreicher Erfahrungen gelten lässt.

Die Discussion über die Quecksilberfrage in der Syphilis, welche uns eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der Syphilisbehandlung in Frankreich giebt, wurde durch eine neue Behandlungsmethode der Syphilis mit Bichromate de Potasse von Dr. Dolbeau, welcher seine Heilerfolge der Société Impériale de Chirurgie zu Paris vortrug, hervorgerufen.

Dolbeau hat seit mehreren Jahren, Bull. de Thér. LXXII. p. 250 Mars 30. 1867, das Bichromate de Potasse, Kali bichromicum, Doppeltchromsaure Kali in Pillenform gegen Syphilis mit günstigem Erfolg in Anwendung gezogen.*)

*) Am besten wendet man doppeltchromsaures Kali in Pillenform an und giebt es sogleich nach dem Essen, nicht bei nüchternem Magen

Wenn aber die Ehen, nach vermeintlicher Heilung der Syphilis, dem früheren Ansteckungstermin leider zu nahe geschlossen wurden, so beweisen die nicht selten beobachteten Hauterkrankungen und anderen verdächtigen krankhaften Erscheinungen der aus jenen Ehen stammenden, dem sicheren Untergang geweihten Kinder die noch nicht geheilte Krankheit der Eltern. Die Kinder, welche oft die Amme an der Brust anstecken, so dass hierdurch die Syphilis der Eltern verrathen wird, leiden an einer Krankheit, deren wahre Natur die Eltern nicht ahnen. Es ist unter diesen Umständen die erfolgreiche Behandlung der elterlichen Syphilis das einzige Mittel, eine lebenbleibende, gesunde Nachkommenschaft zu erzielen. Die Delicatesse des Gegenstandes verbietet aber oft geradezu bei dem scheinbaren Wohlbefinden der Eltern ein ärztliches Eingreifen, dasselbe ist wenigstens nur dann gerechtfertigt, wenn es mit Uebereinstimmung der Betroffenen gewünscht wird.

Hält man fest, dass die Syphilis heilen könne und beachtet man, wie sich die Zahl sicher geheilter Syphiliserkrankungen vergrössert, wie vorsichtig auch ein endliches Urtheil über eine Heilung immerhin gegeben werden darf — so wird man die nachfolgenden, mannigfachen, auch auseinandergehenden Ansichten in der Société Impériale de Chirurgie zu Paris: Ueber die beste Behandlungsmethode der Syphilis und über die hiermit eng verknüpfte Frage von der Heilungsfähigkeit der Syphilis im richtigen Lichte beurtheilen. Die Société eröffnete eine Debatte über den Werth des Quecksilbers in der Syphilis, welche abgebrochen schliesslich doch zu einem lehrreichen Austausch der meistentheils bekannten Ansichten geführt hatte. Auch auf die Behandlungsmethoden in Deutschland wurde bei einzelnen Fragen Rücksicht genommen, theils in der Discussion selbst, theils in der Journalliteratur, welche durch die Debatten nachträglich

hervorgerufen worden war. Ebenso kamen kurz zur Erwähnung die Resultate einer von der Regierung in England niedergesetzten Commission. In England verabreichen viele Aerzte das Quecksilber gegen die verschiedensten Krankheiten, zuweilen bekanntlich verschwenderisch. Daher müssen die Ansichten der englischen Aerzte, welche fast einstimmig das Quecksilber gegen Syphilis empfehlen, mit Vorbehalt betrachtet werden und wir übergehen sie daher.

Wenn nun die französischen Aerzte, welche sich an der Debatte mündlich und schriftlich betheiligten, Ricord's Erfahrungen zum Ausgangspunct nahmen, um zum Theil für das Quecksilber einzutreten, während mancher wichtige Grundsatz in- und ausländischer Lehrer in zweite Linie gestellt wurde, oder wohl auch unberücksichtigt blieb, so ist man doch im Stande, aus den ohne Beschlussfassung abgebrochenen Discussionen immerhin wichtige Anhaltpuncte für eine erfolgreiche Behandlung der Syphilis zusammenzustellen, wenn man die scheinbaren Widersprüche in den Behauptungen erfahrener Aerzte nicht als die Folge falscher Beobachtungen betrachtet, sondern immer als das Ergebniss lehrreicher Erfahrungen gelten lässt.

Die Discussion über die Quecksilberfrage in der Syphilis, welche uns eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der Syphilisbehandlung in Frankreich giebt, wurde durch eine neue Behandlungsmethode der Syphilis mit Bichromate de Potasse von Dr. Dolbeau, welcher seine Heilerfolge der Société Impériale de Chirurgie zu Paris vortrug, hervorgerufen.

Dolbeau hat seit mehreren Jahren, Bull. de Thér. LXXII. p. 250 Mars 30. 1867, das Bichromate de Potasse, Kali bichromicum, Doppeltchromsaure Kali in Pillenform gegen Syphilis mit günstigem Erfolg in Anwendung gezogen.*)

*) Am besten wendet man doppeltchromsaures Kali in Pillenform an und giebt es sogleich nach dem Essen, nicht bei nüchternem Magen

Wenn aber die Ehen, nach vermeintlicher Heilung der Syphilis, dem früheren Ansteckungstermin leider zu nahe geschlossen wurden, so beweisen die nicht selten beobachteten Hauterkrankungen und anderen verdächtigen krankhaften Erscheinungen der aus jenen Ehen stammenden, dem sicheren Untergang geweihten Kinder die noch nicht geheilte Krankheit der Eltern. Die Kinder, welche oft die Amme an der Brust anstecken, so dass hierdurch die Syphilis der Eltern verrathen wird, leiden an einer Krankheit, deren wahre Natur die Eltern nicht ahnen. Es ist unter diesen Umständen die erfolgreiche Behandlung der elterlichen Syphilis das einzige Mittel, eine lebenbleibende, gesunde Nachkommenschaft zu erzielen. Die Delicatesse des Gegenstandes verbietet aber oft geradezu bei dem scheinbaren Wohlbefinden der Eltern ein ärztliches Eingreifen, dasselbe ist wenigstens nur dann gerechtfertigt, wenn es mit Uebereinstimmung der Betroffenen gewünscht wird.

Hält man fest, dass die Syphilis heilen könne und beachtet man, wie sich die Zahl sicher geheilter Syphiliserkrankungen vergrössert, wie vorsichtig auch ein endliches Urtheil über eine Heilung immerhin gegeben werden darf — so wird man die nachfolgenden, mannigfachen, auch auseinandergehenden Ansichten in der Société Impériale de Chirurgie zu Paris: Ueber die beste Behandlungsmethode der Syphilis und über die hiermit eng verknüpfte Frage von der Heilungsfähigkeit der Syphilis im richtigen Lichte beurtheilen. Die Société eröffnete eine Debatte über den Werth des Quecksilbers in der Syphilis, welche abgebrochen schliesslich doch zu einem lehrreichen Austausch der meistentheils bekannten Ansichten geführt hatte. Auch auf die Behandlungsmethoden in Deutschland wurde bei einzelnen Fragen Rücksicht genommen, theils in der Discussion selbst, theils in der Journalliteratur, welche durch die Debatten nachträglich

hervorgerufen worden war. Ebenso kamen kurz zur Erwähnung die Resultate einer von der Regierung in England niedergesetzten Commission. In England verabreichen viele Aerzte das Quecksilber gegen die verschiedensten Krankheiten, zuweilen bekanntlich verschwenderisch. Daher müssen die Ansichten der englischen Aerzte, welche fast einstimmig das Quecksilber gegen Syphilis empfehlen, mit Vorbehalt betrachtet werden und wir übergehen sie daher.

Wenn nun die französischen Aerzte, welche sich an der Debatte mündlich und schriftlich betheiligten, Ricord's Erfahrungen zum Ausgangspunct nahmen, um zum Theil für das Quecksilber einzutreten, während mancher wichtige Grundsatz in- und ausländischer Lehrer in zweite Linie gestellt wurde, oder wohl auch unberücksichtigt blieb, so ist man doch im Stande, aus den ohne Beschlussfassung abgebrochenen Discussionen immerhin wichtige Anhaltpuncte für eine erfolgreiche Behandlung der Syphilis zusammenzustellen, wenn man die scheinbaren Widersprüche in den Behauptungen erfahrener Aerzte nicht als die Folge falscher Beobachtungen betrachtet, sondern immer als das Ergebniss lehrreicher Erfahrungen gelten lässt.

Die Discussion über die Quecksilberfrage in der Syphilis, welche uns eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der Syphilisbehandlung in Frankreich giebt, wurde durch eine neue Behandlungsmethode der Syphilis mit Bichromate de Potasse von Dr. Dolbeau, welcher seine Heilerfolge der Société Impériale de Chirurgie zu Paris vortrug, hervorgerufen.

Dolbeau hat seit mehreren Jahren, Bull. de Thér. LXXII. p. 250 Mars 30. 1867, das Bichromate de Potasse, Kali bichromicum, Doppeltchromsaure Kali in Pillenform gegen Syphilis mit günstigem Erfolg in Anwendung gezogen.*)

*) Am besten wendet man doppeltchromsaures Kali in Pillenform an und giebt es sogleich nach dem Essen, nicht bei nüchternem Magen

Wenn aber die Ehen, nach vermeintlicher Heilung der Syphilis, dem früheren Ansteckungstermin leider zu nahe geschlossen wurden, so beweisen die nicht selten beobachteten Hauterkrankungen und anderen verdächtigen krankhaften Erscheinungen der aus jenen Ehen stammenden, dem sicheren Untergang geweihten Kinder die noch nicht geheilte Krankheit der Eltern. Die Kinder, welche oft die Amme an der Brust anstecken, so dass hierdurch die Syphilis der Eltern verrathen wird, leiden an einer Krankheit, deren wahre Natur die Eltern nicht ahnen. Es ist unter diesen Umständen die erfolgreiche Behandlung der elterlichen Syphilis das einzige Mittel, eine lebenbleibende, gesunde Nachkommenschaft zu erzielen. Die Delicatesse des Gegenstandes verbietet aber oft geradezu bei dem scheinbaren Wohlbefinden der Eltern ein ärztliches Eingreifen, dasselbe ist wenigstens nur dann gerechtfertigt, wenn es mit Uebereinstimmung der Betroffenen gewünscht wird.

Hält man fest, dass die Syphilis heilen könne und beachtet man, wie sich die Zahl sicher geheilter Syphiliserkrankungen vergrössert, wie vorsichtig auch ein endliches Urtheil über eine Heilung immerhin gegeben werden darf — so wird man die nachfolgenden, mannigfachen, auch auseinandergehenden Ansichten in der Société Impériale de Chirurgie zu Paris: Ueber die beste Behandlungsmethode der Syphilis und über die hiermit eng verknüpfte Frage von der Heilungsfähigkeit der Syphilis im richtigen Lichte beurtheilen. Die Société eröffnete eine Debatte über den Werth des Quecksilbers in der Syphilis, welche abgebrochen schliesslich doch zu einem lehrreichen Austausch der meistentheils bekannten Ansichten geführt hatte. Auch auf die Behandlungsmethoden in Deutschland wurde bei einzelnen Fragen Rücksicht genommen, theils in der Discussion selbst, theils in der Journalliteratur, welche durch die Debatten nachträglich

hervorgerufen worden war. Ebenso kamen kurz zur Erwähnung die Resultate einer von der Regierung in England niedergesetzten Commission. In England verabreichen viele Aerzte das Quecksilber gegen die verschiedensten Krankheiten, zuweilen bekanntlich verschwenderisch. Daher müssen die Ansichten der englischen Aerzte, welche fast einstimmig das Quecksilber gegen Syphilis empfehlen, mit Vorbehalt betrachtet werden und wir übergehen sie daher.

Wenn nun die französischen Aerzte, welche sich an der Debatte mündlich und schriftlich betheiligten, Ricord's Erfahrungen zum Ausgangspunct nahmen, um zum Theil für das Quecksilber einzutreten, während mancher wichtige Grundsatz in- und ausländischer Lehrer in zweite Linie gestellt wurde, oder wohl auch unberücksichtigt blieb, so ist man doch im Stande, aus den ohne Beschlussfassung abgebrochenen Discussionen immerhin wichtige Anhaltpuncte für eine erfolgreiche Behandlung der Syphilis zusammenzustellen, wenn man die scheinbaren Widersprüche in den Behauptungen erfahrener Aerzte nicht als die Folge falscher Beobachtungen betrachtet, sondern immer als das Ergebniss lehrreicher Erfahrungen gelten lässt.

Die Discussion über die Quecksilberfrage in der Syphilis, welche uns eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der Syphilisbehandlung in Frankreich giebt, wurde durch eine neue Behandlungsmethode der Syphilis mit Bichromate de Potasse von Dr. Dolbeau, welcher seine Heilerfolge der Société Impériale de Chirurgie zu Paris vortrug, hervorgerufen.

Dolbeau hat seit mehreren Jahren, Bull. de Thér. LXXII. p. 250 Mars 30. 1867, das Bichromate de Potasse, Kali bichromicum, Doppeltchromsaure Kali in Pillenform gegen Syphilis mit günstigem Erfolg in Anwendung gezogen.*)

*) Am besten wendet man doppeltchromsaures Kali in Pillenform an und giebt es sogleich nach dem Essen, nicht bei nüchternem Magen

Path. 515e

Güntz

DIE

QUECKSILBERFRAGE

UND DIE BEURTHEILUNG

EINER NEUEN

HEILMETHODE BEI SYPHILIS.

NACH DEN DISCUSSIONEN DER SOCIÉTÉ IMPÉRIALE

DE CHIRURGIE ZU PARIS.

VON

Dr. J. EDMUND GÜNTZ,

PRAKTISCHEM ARZTE ZU DRESDEN.

LEIPZIG,

VERLAG VON FRIEDRICH FLEISCHER.

1869.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

VORWORT.

Die nachfolgende Bearbeitung der Discussionen in der Société Impériale de Chirurgie zu Paris vom Jahre 1867: „Ueber die Quecksilberbehandlung bei Syphilis“ macht nicht den Anspruch Neues zu bieten, sie bringt aber, anknüpfend an des Dr. Dolbeau als neu bekannt gemachte Heilerfolge bei Syphilis mit Bichromate de Potasse, die hierdurch hervorgerufenen Debatten in möglichster Vollständigkeit.

Auch in den Schmidt'schen Jahrbüchern, für welche Verfasser die Referate über Syphilis bearbeitet, ist von ihm schon derselbe Gegenstand, jedoch kürzer, berichtet worden. Die total veränderte und erweiterte Bearbeitung der Quecksilberfrage ist aber hier nicht mehr Referat, sondern der Versuch einer gedrängten, kritischen Beleuchtung. Namentlich die Berücksichtigung der Frage von der Heilbarkeit der Syphilis, worüber sich widersprechende Meinungen gebildet, besonders da diese Frage die Unterlage für die Debatten bildete, machte wünschenswerth, das schon Bekannte über diesen Gegenstand

im Auszug hier hinzuzufügen. Da wo deutsche Aerzte und ihre Erfahrungen erwähnt wurden, ist vom Verfasser besonders Rücksicht genommen.

Die Theilnehmer an der Discussion gingen ohne ein bestimmtes Urtheil zu fällen auseinander und der Referent der Union médicale glaubte als Ergebniss der Debatten den Schluss ziehen zu dürfen: Die Syphilis muss sobald die Diagnose feststeht mit Quecksilber behandelt werden.

Ebenso hat der Verfasser, aber nach sämmtlichen geschilderten Beobachtungen, das Wesentliche am Schlusse hervorgehoben.

Dresden, im Februar 1869.

DER VERFASSER.

Die Syphilis ist heilbar. Syphilis und exanthematische Krankheiten befallen den menschlichen Organismus in der Regel nur ein Mal. Eine zweimalige Masern- und Scharlacherkrankung gehört zu den Seltenheiten und wird von manchen Autoren wohl auch geleugnet. Anders verhält es sich bei den Blattern. Prof. Hebra weist in seinem ärztlichen Bericht über eine der letzten grösseren Blatternepidemien in Wien nach, dass $8\frac{1}{2}\%$ aller Kranken zum zweiten, resp. dritten Mal von Blattern befallen worden sind. Die Immunität währt hier wie bei der Schutzpockenimpfung nur eine Reihe von Jahren, nach welcher Zeit der Körper wieder empfänglich zur Aufnahme des Ansteckungsstoffs wird.

Derjenige, welcher infolge einer überstandenen Blatternerkrankung die durch jene Krankheit veranlassten Veränderungen in seinem Körper in einer Weise trägt, dass er zur Zeit noch vor neuer Erkrankung geschützt bleibt, ist von den Blattern längst genesen. Bei der Syphilis dagegen lässt der hier mehr chronische Verlauf oft nur schwer die Grenze zwischen Kranksein und Heilung ziehen. Die Symptome der Krankheit können geschwunden sein, doch die Heilung ist nicht immer vollendet. Die oft ungünstigen Heilerfolge, die häufigen Nachschübe veranlassten daher zu der irrigen Meinung, die Syphilis sei unheilbar. Man hielt diese Ansicht fest, weil es bisher an Anhaltepuncten fehlte, die Genesung zu beweisen. Das Schwinden der bemerklichen Syphilissymptome durfte nicht als sicherer Beweis für die endliche Genesung gelten und gab keine Ge-

währ gegen die einstige Rückkehr selbst schwerer Zufälle. Haftet eine neue Syphilisübertragung auf einem früher syphilitisch Inficirten mit zur Zeit verschwundenen Syphilissymptomen nicht, ein so häufiges Vorkommen in den ersten Jahren nach erfolgter Ansteckung, dass Ricord hiernach das Gesetz von der Einmaligkeit der Syphilis aufstellte, so konnte immer noch latente Syphilis vorhanden sein, welche erfahrungsmässig allerdings zuweilen ihr Ende erst mit dem Tode der Befallenen erreicht.

Ganz abgesehen aber gerade von den günstigen Heilerfolgen bei Syphilis, welche man aber für scheinbar und trügerisch hielt, ist es gelungen, Anhaltepuncte für den Beweis der Heilbarkeit der Syphilis zu gewinnen, dadurch nämlich, dass das Gesetz von der Einmaligkeit der Syphilis Ausnahmen erleidet. So sprach sich Ricord in einer Zeit, in der man die Syphilis allgemein für unheilbar hielt und man die seltenen Beispiele von zweimaliger syphilitischer Erkrankung gegen die von ihm aufgestellte Syphilislehre benützte in folgender Weise aus: „Wie für die Kuhpocke, für die Blatter, so wird das Gesetz der Einmaligkeit auch für die Syphilis Ausnahmen auffinden lassen, ja es ist sogar zu wünschen, dass es Ausnahmen giebt; denn hierdurch hätte man die Hoffnung uud vielleicht den Beweis von der Heilbarkeit der Syphilis.“ Ebenso also, wie die Pocken den Menschen ausnahmsweise zweimal befallen, so kommt der Fall vor, dass ein früher Erkrankter und nachher Genesener zum zweiten Mal von Syphilis befallen werden kann. Soll dies möglich sein, d. h. soll sich eine Reihenfolge krankhafter Erscheinungen zum zweiten Male in derselben Weise, wie sie nur der Syphilis eigenthümlich sind, einstellen, so ist eben (entsprechend den Pocken) die erste Bedingung vollständige Genesung von der Syphilis. Diese von der Analogie geforderte Bedingung wird auch durch die Praxis bestätigt. Ein syphilitisch Kranker kann sich ohne seiner Person irgend einen

Nachtheil zuzufügen, mit dem Blute eines Syphilitischen, als dem Träger des syphilitischen Contagium's impfen, d. h. die Impfung haftet nicht. Impft, resp. inficirt sich dagegen ein Gesunder mit dem frischen Blute eines Syphilitischen, so folgt bei ihm Syphilis nach, wie die Experimente beweisen, welche mehrere italienische Ärzte zum Schaden ihrer Gesundheit und zur Schlichtung der Streitfrage von der Contagiosität des syphilitischen Bluts wiederholt hervorriefen. Wird ein früher Syphilitischer, welcher keine Syphilissymptome mehr bemerken lässt, mit Syphilis wieder geimpft, so folgt nur ausnahmsweise eine syphilitische Wiederansteckung, ebenso wie wir nur selten eine wiederholte Blatternerkrankung finden. Beweise der syphilitischen Wiederansteckung gaben experimentell Wallace, H. Lee, Diday, Sperino u. A. Die Einimpfung syphilitischen Bluts auf Gesunde ist bekanntlich, abgesehen von der erblichen Syphilis, der gewöhnliche Vorgang, welcher die Uebertragung der Syphilis im geschlechtlichen und aussergeschlechtlichen Verkehr vermittelt. Bei einem noch syphilitisch kranken Individuum haben die verschiedenen geschwürigen, weiter verimpfbaren und sonstigen durch einen neuen verdächtigen geschlechtlichen Umgang irgend welcher Art, oder sonst wie entstandenen Affectionen, sei es an den Genitalien oder an anderen Stellen des Körpers auf den Verlauf der einmal schon in der Blüthe stehenden Syphilis keinen wesentlich nachweisbar zu bemerkenden Einfluss. Mögen diese Affectionen verschiedene Entstehungsursache haben, mag man sie auch als Product der Syphilis auffassen oder anders deuten — sie verlaufen als örtliche Erkrankungsformen gleichzeitig mit den übrigen Erscheinungen der schon vorher bestehenden Syphilis. Letztere nimmt unaufhaltsam und unabhängig von ihnen ihren eigenen Verlauf, entweder eilt sie der Heilung entgegen oder sie giebt in allen Systemen des Körpers Veranlassung zu den nach-

haltigsten, hinlänglich bekannten Veränderungen, deren schwersten diejenigen der Eingeweide und des Nervensystemes sind.

Folgende Fälle verbürgen die zweimalige Syphilisansteckung nach vorheriger vollkommener Heilung der früher überstandenen Syphilis:

1. Follin, Traité de pathologie ext. I. p. 739, 3 Fälle.

2. A. Boulogne, Rec. de mém. d. méd. et de pharm. mil. 3e Ser. II. p. 428.

3. Delestre, v. Bärensprungs Annalen d. Charité. Bd. IX. p. 183.

4. H. Lee, the Lancet 13. Sept. 1862.

5. H. Zeissl, Lehrbuch d. Constit. Syphilis 1864 p. 48 u. Zeitschr. d. k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, Jahrg. 1858 No. 52.

6. Diday, Arch. génér. de méd. 1862 Jouill. et Août, Reinfectio syphilitica 20 Fälle, u. Hist. natur. de la Syphilis 1860 p. 242.

7. Knoblauch, Jahresber. über die Verwaltung des Medicinalwesens der Stadt Frankfurt 1867 p. 84.

Der Fall von Zeissl wurde der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien vorgestellt und die Thatsache von zweimaliger Syphilisansteckung ist somit zweifellos und durch Zeissl zuerst nachgewiesen worden.

Ein Fall von dreimaliger syphilitischer Ansteckung wird ausführlich erzählt von Prof. Dittrich in München, Aerztl. Intelligenz-Blatt, München 1868, 8. 9. 10. und betraf einen jungen Arzt.

Ferner ein seltener Fall von erneuter syphilitischer Ansteckung bei noch vorhandenem Knotensyphilid wird berichtet von Merkel, Aerztl. Intellig.-Bl., München, 1868. 22. Merkel hat, wie er sagt, durch v. Sigmund in Wien erfahren, dass ähnliche seltene Beobachtungen von Diday und Berkeley

Hill gemacht worden seien. Merkel hält in diesen Fällen die syphilitische Diathese für getilgt und das Knotensyphilid, welches man gewohnt sei nur als Symptom der noch bestehenden Syphilis aufzufassen, hier für eine von der Syphilis zwar bedingte krankhafte Veränderung, jedoch mit nur noch ausschliesslich localem Charakter.

Ein ähnlicher Fall endlich, welchen Ricord gesehen haben soll, welcher aber mit Reserve aufzunehmen ist, wird berichtet von Michaud, l'Union méd. 1867. 117. Schmidt's Jahrb. Bd. 137. No. 1.

Es dürften sich sicher die Beispiele von erwiesener Heilung der Syphilis mehren, wenn immer der den syphilitisch Kranken behandelnde Arzt den späteren Verlauf der Krankheit zu beobachten Gelegenheit hätte. Sind nun auch aus begreiflichen Gründen die Beobachtungen selten, bei denen der Arzt aus einer zweimaligen Syphilis den Beweis von der Heilbarkeit der früheren Syphilis — somit überhaupt den Beweis von der Heilbarkeit der Syphilis — ableiten kann, und soll es auch immer die Aufgabe der Praxis sein, die Heilbarkeit und Heilung der Krankheit auch auf andere Weise zu erkennen, so geschieht dies leichter, wenn es möglich ist die Patienten im späteren Leben zu beobachten. Namentlich giebt die Ehe den Aufschluss über eine endliche Heilung der Krankheit; eine lebende, gesunde und gesundbleibende — nicht mit den Zeichen der Kindersyphilis behaftete Nachkommenschaft ist dann der Bürge für die Abschwächung und schliessliche Tilgung der elterlichen Syphilis. Es kommt zwar auch vor, dass die ersten Kinder gesund sind und bleiben und ein späteres Kind wieder krank (syphilitisch) geboren wird, siehe u. A. Fall von Hutchinson, Brit. med. Journ. 1867. No. 9.; doch Erzählungen solcher Thatsachen sind vereinzelt und können auch von einer neuen Ansteckung der Eltern herrühren.

Wenn aber die Ehen, nach vermeintlicher Heilung der Syphilis, dem früheren Ansteckungstermin leider zu nahe geschlossen wurden, so beweisen die nicht selten beobachteten Hauterkrankungen und anderen verdächtigen krankhaften Erscheinungen der aus jenen Ehen stammenden, dem sicheren Untergang geweihten Kinder die noch nicht geheilte Krankheit der Eltern. Die Kinder, welche oft die Amme an der Brust anstecken, so dass hierdurch die Syphilis der Eltern verrathen wird, leiden an einer Krankheit, deren wahre Natur die Eltern nicht ahnen. Es ist unter diesen Umständen die erfolgreiche Behandlung der elterlichen Syphilis das einzige Mittel, eine lebenbleibende, gesunde Nachkommenschaft zu erzielen. Die Delicatesse des Gegenstandes verbietet aber oft geradezu bei dem scheinbaren Wohlbefinden der Eltern ein ärztliches Eingreifen, dasselbe ist wenigstens nur dann gerechtfertigt, wenn es mit Uebereinstimmung der Betroffenen gewünscht wird.

Hält man fest, dass die Syphilis heilen könne und beachtet man, wie sich die Zahl sicher geheilter Syphiliserkrankungen vergrössert, wie vorsichtig auch ein endliches Urtheil über eine Heilung immerhin gegeben werden darf — so wird man die nachfolgenden, mannigfachen, auch auseinandergehenden Ansichten in der Société Impériale de Chirurgie zu Paris: Ueber die beste Behandlungsmethode der Syphilis und über die hiermit eng verknüpfte Frage von der Heilungsfähigkeit der Syphilis im richtigen Lichte beurtheilen. Die Société eröffnete eine Debatte über den Werth des Quecksilbers in der Syphilis, welche abgebrochen schliesslich doch zu einem lehrreichen Austausch der meistentheils bekannten Ansichten geführt hatte. Auch auf die Behandlungsmethoden in Deutschland wurde bei einzelnen Fragen Rücksicht genommen, theils in der Discussion selbst, theils in der Journalliteratur, welche durch die Debatten nachträglich

hervorgerufen worden war. Ebenso kamen kurz zur Erwähnung die Resultate einer von der Regierung in England niedergesetzten Commission. In England verabreichen viele Aerzte das Quecksilber gegen die verschiedensten Krankheiten, zuweilen bekanntlich verschwenderisch. Daher müssen die Ansichten der englischen Aerzte, welche fast einstimmig das Quecksilber gegen Syphilis empfehlen, mit Vorbehalt betrachtet werden und wir übergehen sie daher.

Wenn nun die französischen Aerzte, welche sich an der Debatte mündlich und schriftlich betheiligten, Ricord's Erfahrungen zum Ausgangspunct nahmen, um zum Theil für das Quecksilber einzutreten, während mancher wichtige Grundsatz in- und ausländischer Lehrer in zweite Linie gestellt wurde, oder wohl auch unberücksichtigt blieb, so ist man doch im Stande, aus den ohne Beschlussfassung abgebrochenen Discussionen immerhin wichtige Anhaltpuncte für eine erfolgreiche Behandlung der Syphilis zusammenzustellen, wenn man die scheinbaren Widersprüche in den Behauptungen erfahrener Aerzte nicht als die Folge falscher Beobachtungen betrachtet, sondern immer als das Ergebniss lehrreicher Erfahrungen gelten lässt.

Die Discussion über die Quecksilberfrage in der Syphilis, welche uns eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der Syphilisbehandlung in Frankreich giebt, wurde durch eine neue Behandlungsmethode der Syphilis mit Bichromate de Potasse von Dr. Dolbeau, welcher seine Heilerfolge der Société Impériale de Chirurgie zu Paris vortrug, hervorgerufen.

Dolbeau hat seit mehreren Jahren, Bull. de Thér. LXXII. p. 250 Mars 30. 1867, das Bichromate de Potasse, Kali bichromicum, Doppeltchromsaure Kali in Pillenform gegen Syphilis mit günstigem Erfolg in Anwendung gezogen.*)

*) Am besten wendet man doppeltchromsaures Kali in Pillenform an und giebt es sogleich nach dem Essen, nicht bei nüchternem Magen

Er führt folgende Krankengeschichten an:

1. Bei einem Kranken war anfangs Protojoduret, wonach heftiger Speichelfluss eintrat, gegeben worden. Liquor van Swieten wurde darauf, jedoch nur kurze Zeit angewendet. Dann verordnete Dolbeau doppeltchromsaures Kali und 6 Wochen später, d. h. 5 Monate nach dem Beginn der Erkrankung waren alle Erscheinungen der Syphilis getilgt. Nun wurden noch 4 Wochen Schwefelbäder und Jodkali gebraucht. Nach drei Jahren war noch kein Zeichen von Syphilis wieder bemerkt worden.

2. Ein Mann war vor 4 Monaten an einem Schanker von 7wöchiger Dauer und Plaques erkrankt. Der Kranke hatte kein Quecksilber bekommen. 2½ Monate wurde doppeltchromsaures Kali angewendet. Nach dieser Zeit waren alle Syphilissymptome getilgt. Später wurden noch Schwefelbäder und Jodkalium gebraucht. Die Zeichen der Syphilis kehrten nicht wieder.

3. Ein junger Mensch mit Schanker, Plaques und Amygdalitis wurde durch 2monatige Kur mit doppeltchromsaurem Kali geheilt. Viel später traf Dolbeau den früheren Patienten in vollkommenem Wohlbefinden wieder.

---

pro dosi 0,005 Gramm, früh und abends eine Pille. Der Einfluss des Bichromate de Potasse auf Syphilis war früher schon in Deutschland bekannt, doch schenkte man demselben keine allgemeine Aufmerksamkeit. — Wenn belästigende Erscheinungen von Seiten des Magens eintreten, so setze man die Pillen einige Tage aus, fahre aber darauf in derselben Weise, die Pausen mit eingerechnet, 2—3 Monate mit Nehmen der Pillen fort.

Rp. Kali bichromici Gramm. 0,15
Pulveris radicis Liquirit.
Succi Liquiritiae ana 2,0.
Msce. ft. Pilulae No. 30. Velntr. auro. S. Früh und Abends eine Pille zu nehmen.

Uebrigens kommen wie bei der Quecksilberkur noch die verschiedensten Verhältnisse in Betracht, welche ein verschiedenartig therapeutisches Eingreifen nach den üblichen, allgemein geltenden Grundsätzen nöthig machen. Der Verfasser.

4. Ebenso hat Dolbeau auf dieselbe Weise einen Mann von 60 Jahren mit Schanker an der Lippe, Plaques und Roseola syphilitica vollständig geheilt.

5. Desgleichen wurde ein Student mit Schanker, Plaques muqueuses im Schlunde und mit Krusten in dem behaarten Theil des Kopfs nach 3monatiger Behandlung mit doppeltchromsaurem Kali geheilt.

Ferner führt Dolbeau seine weiteren Heilerfolge im Hôpital de Lourcine zu Paris an. Auf der syphilitischen Abtheilung wurden die syphilitischen Frauen in einem seiner Säle mit doppeltchromsaurem Kali intus et extra, in einem anderen Saale sämmtliche syphilitische Kranke mit Liquor van Swieten behandelt. Das doppeltchromsaure Kali erwies sich auch hier günstig. Die Kranken wurden durch dasselbe von ihren syphilitischen Symptomen befreit, höchstens dauerte die Kur etwas länger. Von 131 weiblichen Kranken wurden 80 mit Merkur behandelt und hiervon bekamen 44 Recidive, 51 mit doppeltchromsaurem Kali innerlich; hier fanden sich 30 Recidive d. i. fast genau ein gleiches Verhältniss der Rückfälle.

Die Behandlungsdauer mit doppeltchromsaurem Kali ist sehr verschieden und richtet sich nach den Erscheinungen jeder einzelnen Erkrankung. Trotz der günstigen Heilerfolge mit doppeltchromsaurem Kali will Dolbeau nicht die Unfehlbarkeit dieses Mittels behaupten, er sagt aber, dass dessen Anwendung wenigstens nicht schade. Wenn das doppeltchromsaure Kali aber ein Antisyphiliticum ist, so muss man nach Dolbeau für diesen Fall dasselbe bei Behandlung der Syphilis dem Quecksilber vorziehen.

Dolbeau, l'Union méd. 58. 60. 63. 68. 72. 75. 79. 82. 1867, nimmt bei der Syphilis leichte, mittlere und schwere Formen an und fragt: Muss die Syphilis behandelt werden und welche ist die beste Behandlungsmethode bei Syphilis? Dolbeau

hält den Merkur nicht für ein Heilmittel bei dieser Krankheit; zuweilen kann derselbe zwar die Symptome beseitigen, die Syphilis selbst aber besteht fort. Bei vielen Kranken wieder hat das Quecksilber gar keinen Erfolg, die Verabreichung desselben bringt dem Kranken höchstens Beruhigung. Das Mittel ist aber weder im Stande die Wiederkehr der getilgten Krankheitserscheinungen zu verhindern, noch dem Weiterschreiten der Krankheit vorzubeugen. Deshalb verwirft Dolbeau das Quecksilber geradezu als Vorbeugungsmittel bei Syphilis. Bevor die deutlichen Zeichen der constitutionellen Syphilis nicht zu bemerken sind, vor dem Erscheinen des Hautausschlags u. s. w., darf man nach Dolbeau die Syphilis überhaupt nicht eingreifend behandeln. Dolbeau erzählt, er habe sehr viele Syphilitische mit Roseola syphilitica gesehen, die aber ohne jede Behandlung gesund geworden und die nie Recidive bekommen. Viele Andere wieder (wie es jedem Arzt bekannt ist) bekamen trotz der sorgfältigsten Kur tertiäre Zufälle, welche endlich mit Jodkali geheilt wurden. Dolbeau fragt, warum also man eigentlich den Merkur anwende? Gleichviel ob die Behandlung mit Quecksilber, mit doppeltchromsaurem Kali oder mit irgend einem andern Medicament eingeleitet worden, so kann die Syphilis in das tertiäre Stadium treten. Hier wirkt das Jodkalium ausgezeichnet. Die Wirkung desselben hängt aber nicht, wie viele Aerzte der Meinung sind, von der Verabreichung des Quecksilbers in den früheren Krankheitsperioden ab, sondern ist ebenso kräftig bei Patienten, welche nie mit Quecksilber behandelt wurden. Dolbeau wendet das Jodkalium auch in der secundären Periode an.

In Betreff der Quecksilberkuren bei Schwangeren und Neugeborenen verweist Dolbeau auf die Erfahrungen der Geburtshelfer.

Desprès, welcher das Quecksilber ganz verwirft, leitet mit

Dolbeau die Nutzlosigkeit des Quecksilbers von der Häufigkeit der Rückfälle ab. Diese Häufigkeit der Recidive haben aber nach beiden Aerzten nicht allein ihren Grund in der Unwirksamkeit des Quecksilbers, sondern auch in der Sorglosigkeit der Kranken, welche sich oft leichtsinnig einer Fortbehandlung ihrer Krankheit entziehen. Die Syphilis aber heilt selten schon nach einigen Monaten.

Cullerier, der hervorragende Syphilidolog, war verhindert persönlich in der Sitzung zu erscheinen und liess durch Verneuil seine Meinung vorlesen. Cullerier ist der Ansicht, dass im Allgemeinen der indurirte Schanker das Zeichen der syphilitischen Allgemeinerkrankung sei, doch sicher, sagt er, ist es, wenn auch selten — es kommen indurirte Schanker vor, auf welche nie allgemeine Erscheinungen folgen. Cullerier hat daher die Meinung, die Syphilis darf nicht eher behandelt werden, bevor nicht ausser der Induration deutliche, weitere Erscheinungen der Krankheit sich gezeigt haben. Wird der Merkur zu früh angewendet, so wird der regelmässige Verlauf der Syphilis gestört. Merkur kann die constitutionelle Syphilis nicht verhüten, wohl aber ihre Entwicklung verzögern. In den spätesten Perioden der Syphilis wieder hilft die Merkurbehandlung nicht mehr. Ausserdem ist es Thatsache, dass viele Kranke ohne Quecksilber vollständig geheilt worden sind. Hat man in solchen Fällen, in welchen der Allgemeinzustand höchstens Tonica verlangt Merkur angewendet, so schreibt man dem Medicament den günstigen Erfolg zu, welcher nur den Anstrengungen der Natur gebührt. — Sind aber die syphilitischen Symptome einmal deutlich bemerkbar, so gebietet die Vorsicht, Quecksilber anzuwenden. In der sogenannten tertiären Periode verabreiche man Jod.

Perrin. Derselbe hat im Jahre 1858 in einem Hospital die Behandlung der Syphilitischen geleitet. Innerhalb 5 Jahren

behandelte er 470 Kranke in der Weise, dass er in einem Saale die exspectative Methode, in einem andern Saale Quecksilberkur anwendete. Er kam u. A. zu dem Resultate, dass der Merkur, sofort bei dem Entstehen des syphilitischen Geschwürs angewendet, keinen Nutzen bringt. Er hat im Anfang gegeben nicht die Fähigkeit, die späteren, tertiären Symptome zurückzudrängen, wohl aber schwächt er die ersten secundären Symptome bedeutend ab, er kürzt das exanthematische Fieber der Syphilis und lässt dasselbe nicht zum Ausbruch kommen;*) unter dem Einfluss des Merkur heilt das Exanthem rascher ab; der Merkur befördert die Heilung der Angina und der Plaques. Wenn dies auch nicht immer ein wesentlicher Nutzen ist, da viele dieser Symptome mehr belästigend als dringlich sind und später, in der sogen. tertiären Periode doch noch schwere Erkrankungsformen eintreten können, so ist es aber immerhin von grossem Vortheil, in dem Quecksilber ein wirksames Mittel für die exanthematische Periode der Syphilis in der Hand zu haben, womit man z. B. die in jener Zeit erscheinende gefährliche Iritis mit Erfolg bekämpfen kann. (Die Iritis kann bekanntlich wie jedes andere Syphilissymptom trotz frühzeitiger Quecksilberverabreichung eintreten und dem Verfasser sind mehrere derartige Fälle bekannt. Was speciell den Verlauf und die Behandlung dieser syphilitischen Augenentzündung anlangt, so ist dieselbe mit grösserem Erfolg durch Quecksilber zu bekämpfen, wenn vorher im Anfang der Syphilisentwickelung noch kein Quecksilber verabreicht worden war. G. Lewin erzählt, dass er durch subcutane Sublimatinjectionen die Iritis syphilitica in einer Woche geheilt habe! Der Verfasser.)

---

*) Siehe meinen Aufsatz: „Ueber das syphilitische Fieber“ Küchenmeister's Zeitschrift 1865, in welchem ich zuerst auf diese Wirkung des Quecksilbers aufmerksam gemacht habe. Der Verfasser.

Nach den Erfahrungen von Perrin besitzt also das Quecksilber nicht die Fähigkeit, den Ausbruch der Syphilissymptome zu verhindern, es hat keine Wirkung gegen die syphilitische Diathese selbst, sondern nur gegen die Symptome derselben, welche zum Schwinden gebracht werden können. Die Dauer der Syphilissymptome wird durch das Quecksilber um ein Viertheil bis Drittheil der gewöhnlichen Zeit abgekürzt. Zu jeder Zeit indessen können Syphilissymptome wiederkehren.

Bei der Syphilisbehandlung hat man Folgendes im Auge zu behalten:

1. Das primitive Syphilissymptom (Ulcus) ist nur örtlich zu behandeln.

2. Nach dem deutlichen Erscheinen der secundären Symptome ist die Einreibungskur mit grauer Salbe, täglich 4 Gramm am Platz. Perrin hat von der Einreibungskur keine Nachtheile gesehen.

3. Bei Salivation breche man die Kur ab.

4. Die Quecksilberbehandlung darf die Dauer der secundären Symptome nicht überschreiten.

5. Jedes Recidiv wird in gleicher Weise behandelt.

Der Militärarzt Bonnafont, l'Union méd. 71. 1867, hat in Betreff der Behandlungsdauer der sogen. secundären Syphilissymptome mit Quecksilber so ziemlich übereinstimmende Resultate erlangt. Bonnafont geht kurz die verschiedenen Behandlungsmethoden mit Quecksilber durch; er schildert, wie der Missbrauch, welchen man mit der Quecksilberbehandlung getrieben, indem man jeden Kranken ohne Unterschied einer Quecksilberbehandlung unterzog, dem Quecksilber Feinde gemacht habe. Namentlich trat Prof. Desruelles in Frankreich auf, welcher die Syphilitischen fortan ohne Quecksilber behandelte. (Desruelles behandelte wie bekannt, mit seinem

Bruder, einem Militärarzt, in einem grösseren Zeitraum 26,000 Syphilitische ohne Quecksilber angeblich mit dem günstigsten Erfolg. Der Verf.) Bonnafont, welcher Prosector Desruelle's war, setzte später im Jahre 1830 die nicht merkurielle Behandlungsmethode seines Lehrers fort, anfangs mit scheinbar günstigem Erfolg. Jedoch nach 4—6 Monaten traten so viel Rückfälle ein, dass bei ihm das Ansehen der nichtmerkuriellen Behandlungsmethode verlor. Er theilte sein Hospital in Algerien in zwei gleiche Abtheilungen, die eine Hälfte der Syphilitischen wurde antiphlogistisch, die andere mit Quecksilber behandelt. Hiernach war bei der Quecksilberbehandlung in den Militärhospitälern Algerien's „bis zur Heilung" der Syphilis der 4. Theil weniger Zeit nöthig, als bei einer anderen Behandlungsmethode. Ausserdem kamen nur halb so viel Rückfälle nach Quecksilberbehandlung zur Beobachtung, als nach einer Syphilisbehandlung ohne Quecksilber.

Verneuil giebt sein Votum über die Syphilisbehandlung folgendermassen ab:

1. Die Syphilis muss behandelt werden, sobald die Diagnose gesichert ist. Das Abwarten ist nicht gerechtfertigt.

2. Die Syphilis kann zweifellos in ihrem secundären und tertiären Stadium spontan heilen, dies kommt aber selten vor und ist nicht vorherzusehen. War die Behandlung unnöthig, so bringt dies keinen grossen Nachtheil.

3. Wenn auch die exspectative Methode dem Arzte einen klaren Ueberblick über den Verlauf der Krankheit gewährt, so geht aber kostbare Zeit verloren, während welcher das Gift die anatomischen Elemente des Körpers tiefer verändern kann.

4. Die Behandlung der Syphilis muss lange Zeit und mit Geduld fortgesetzt werden, da diese Krankheit bis zur Heilung wenigstens zwei Jahre behandelt werden muss.

5. Wenn auch eine Wirkung des Quecksilbers auf das

syphilitische Gift selbst nicht bewiesen ist, so wird doch die Syphilis durch das Quecksilber in ihren ersten Perioden ebenso wie in den späteren Stadien mächtig und vortheilhaft modificirt.

6. Wenigstens steht der Merkur in seiner Wirksamkeit keinem anderen Mittel nach; er ist unentbehrlich und kann nicht ersetzt werden bei schweren und veralteten Syphiliserkrankungen, bei der Syphilis der Eingeweide, bei der Syphilis der Schwangeren und Neugeborenen.

7. Eine mit Vorsicht eingeleitete Quecksilberkur bei günstigem hygieinischen Verhalten und tonisirendem Verfahren bringt fast nie Schaden.

8. Das Problem von einer Syphilisbehandlung ohne Quecksilber ist noch nicht gelöst, auch wird es wol noch nicht so bald gelöst werden.

9. Das Bichromate de Potasse, Kali bichromicum scheint vor dem Merkur keinen wesentlichen Vortheil zu gewähren.

Velpeau vertheidigt (Sitzung vom 15. Mai) ebenfalls die Quecksilberbehandlung. Velpeau sagt, da viele Kranken im Verborgenen und ohne Wissen des Arztes Quecksilber anwenden, so sind die Schlüsse, welche man aus einer Syphilisbehandlung ohne Merkur zieht, zuweilen trügerisch. Desruelles und Andere haben sich ebenfalls täuschen lassen; ebenso Lesauvage, welcher behauptet, die Syphilis ohne Quecksilber zu heilen. Die Heilungsfähigkeit ohne Quecksilber ist aber nur innerhalb gewisser Grenzen wahr. Das syphilitische Gift kann im menschlichen Körper durch die Anstrengungen der Natur wieder zerstört oder in einen Zustand der Neutralisation versetzt werden. Robuste, kräftige Leute in günstigen Lebensverhältnissen können ohne Merkur genesen. (Aber auch die günstigsten Lebensbedingungen, der kräftigste, übrigens gesunde Körper giebt keine Gewähr vor dem Eintreten selbst der

schwersten Zufälle. Der Verf.) Nach Velpeau hängt aber bei einer Heilung der Syphilis auch sehr viel von der Heftigkeit des Virus ab. (Die Ansicht von der verschiedenen Heftigkeit des Ansteckungsstoffs, von der sogen. Syphilis faible und Syphilis forte ist eine rein hypothetische und nicht zu beweisende und war wohl erfunden, die Fälle zu erklären, in denen mehrere Personen aus einer Quelle, d. h. von einer Frau theils nur örtliche, theils allgemeine Erscheinungen acquirirten.) Velpeau fährt fort: Die Hälfte der Kranken, welche ohne Quecksilber behandelt wurden, waren nicht geheilt. Nachträglich wurde hier noch Quecksilber nöthig. Ungefähr die andere Hälfte der Syphiliserkrankungen heilt ohne Merkur und zwar spontan. Wo sich Fortschritte in der Krankheit zeigen, ist nach Velpeau entschieden Merkur unentbehrlich. Vor Allem sind die Quecksilbereinreibungen von grossem Nutzen; sie eignen sich aber wegen der Beschmutzung der Bettwäsche und wegen des häufig durch sie entstehenden Erythems nicht überall.

* Velpeau empfiehlt daher für die erste Periode der Krankheit Liquor van Swieten, bei den späteren secundären und tertiären Formen Protojoduret. Die Wirkung dieser Medicamente ist nach ihm unbestreitbar, nur darf man nicht sofort mit dem Sichbessern der Syphilissymptome die Quecksilberpräparate aussetzen, sondern man soll noch eine Zeitlang mit deren Verabreichung fortfahren. Die Quecksilberbehandlung soll wenigstens drei Monate dauern. Tertiäre Symptome müssen mit Jod behandelt werden, doch wirkt dasselbe nach Velpeau nur dann (widersprechend der Ansicht von Dolbeau) wenn vorher Quecksilber verabreicht worden und der Körper gewissermassen mit Quecksilber gesättigt ist. Das Quecksilber hat für Velpeau dieselbe Bedeutung bei der Syphilis, wie das Chinin bei Sumpffiebern. Siehe auch Anmerkung und Citat auf pag. 12.

Rollet, Gaz. hebdom. de méd. et de Chir. No. 23. Du

traitement de la Syphilis sans Mercure, bekämpft Dolbeau's Abschwächungstheorie. Dolbeau ist, wie manche Autoren, der Ansicht, dass die Syphilis seit dem 16. Jahrhundert einen milderen Charakter angenommen habe. Rollet zeigt, dass auch früher milde Formen von Syphilis existirt haben und dass noch heute sehr schlimme Formen der Syphilis bestehen, namentlich in den Ländern Arabien, früher auch in Algier, in denen die Krankheit sich selbst überlassen bleibt. Diese Abschwächungstheorie ist nach Rollet, sobald derselben praktisch Geltung verschafft werden soll dadurch gefährlich, dass man die Syphilis ohne Quecksilber behandeln will. Das Quecksilber empfiehlt aber Rollet auch für die mild verlaufenden Syphiliserkrankungen. Hier genügt nach ihm eine geringere Dosis wie in den schweren Fällen. (Man darf durchaus nicht schlechthin festhalten, wie die Erfahrung gezeigt hat, dass in schweren Fällen grosse Quecksilberdosen anzuwenden wären und umgekehrt. In manchen schweren Formen ist Quecksilber nicht nur nutzlos, sondern auch gefahrbringend. Der Verf.) Wenn Ricord zuerst von Unheilbarkeit der Syphilis sprach, indem er sagte, der Merkur tilge nicht die Syphilis, sondern nur ihre Symptome, so müsse man dagegen sagen, dass dies gerade für die hartnäckigen Hautübel nicht wahr sei. Hartnäckige Hautübel auf syphilitischer Grundlage heilen durch Quecksilber. Dasselbe Heilverfahren gilt nach Rollet für die syphilitischen Erkrankungen der Schleimhäute, für die Gummata im Zellgewebe, in den Muskeln, Eingeweiden, Knochen u. s. w. Rollet hat bis jetzt 6 Epilepsien und zwar als Folge der Syphilis entstanden, mit Quecksilber geheilt; ferner hat Rollet Hemiplegien und Paraplegien wo ohne Behandlung sicher der Tod der Kranken eingetreten wäre, durch Antisyphilitica geheilt. Anscheinend gesunde Eltern haben als einziges Zeichen einer vor Jahren durchgemachten Syphilis — ihre syphilitischen Kinder.

Um lebende, gesunde Kinder zu zeugen und damit die erbliche Syphilis nicht überhand nehme, — deshalb sind bei Zeiten antisyphilitische Mittel, u. A. das Quecksilber anzuwenden. — Gaz. méd.-chir. de Toulouse 13, 1867, Bericht über Rollet bringt dessen weitere Ansicht, dass je länger man mit der Behandlung der Syphilis wartet, die Heilung der letzteren um so schwieriger erzielt werden kann.

Desprès spricht sich energisch gegen eine Quecksilberbehandlung aus. Namentlich auch bekämpft er die Behauptung Velpeau's von der Neutralisation des syphilitischen Giftes durch das Quecksilber, man finde nirgend ein Beispiel in der Pathologie, welches zeige, dass ein Gift, welches dem Organismus einverleibt worden, irgend wie neutralisirt werden könne. Zwar gibt Desprès zu, durch Thatsachen gedrängt, dass Merkur, lange Zeit angewendet einen Stillstand in der Entwicklung syphilitischer Neubildungen bedinge, die Krankheit bestehe aber fort, dies beweisen die fast ziemlich häufigen Rückfälle. Alle jene seit Jahrhunderten gepriesenen Vortheile des Quecksilbers, die ihren Ruhm nur dem Schwinden der Symptome verdanken, welcher Erfolg nicht einmal immer zu erzielen ist, bringen keinen Vortheil. Die physiologische Wirkung des Quecksilbers beruht nach Desprès in seiner Eigenschaft als Gift. Um diese Quecksilbervergiftung zu entschuldigen, führt man an: Das Quecksilber setzt die syphilitischen Hyperplasien herab. Desprès sagt, noch Niemand hat für diese Behauptung den Beweis beigebracht. Wo aber die syphilitischen Neubildungen sich unter der Anwendung des Merkurs zurückbilden, so geschieht dies deshalb, weil der Körper in seiner Ernährung herabgesetzt wird. Hebt sich aber die Ernährung des Körpers wieder, so kommen mehrweniger krankhafte Producte wieder zur Entwicklung. Weil die Merkurialisten den Misserfolg mit Quecksilberbehandlung gefühlt, so haben Einzelne behauptet,

das Quecksilber sei nur wirksam gegen die milden, nicht aber gegen die schweren Syphiliden. (Dieser Ansicht huldigt, siehe später, z. B. auch Diday, welcher kein grosser Freund des Quecksilbers, sich aber nicht ganz von demselben losgesagt hat. Der Verf.) Da es aber feststeht, dass die milden Formen ohne Quecksilber, oft auch von selbst heilen, worin eben ihr milder Charakter besteht, wieder andere Erkrankungsformen aber erst nach zweijähriger Quecksilberkur in die Genesung übergeführt werden und in einem so langen Zeitraum eben auch viele Syphiliden ohne Quecksilber heilen, so kann man wohl geneigt sein, die Quecksilberwirkung für problematisch zu halten.

Zur weiteren Begründung von der Erfolglosigkeit des Quecksilbers führt Desprès aus den Thesen von Dubuc, Paris 1864: Ueber die bösartigen Syphiliden 9 Fälle von schwerer Syphilis an. Siehe Gaz. des Hôp. 68. 1867. Hier blieb das Quecksilber ohne jeden Erfolg. Ein Kranker wurde während 25 Monaten mit Quecksilberpillen behandelt; ein anderer Kranker nahm innerhalb 18 Monaten 1200 Pilules de Ricord ohne geheilt zu werden und zwar wurde die Behandlung am 14. Tage nach erfolgter Ansteckung, also so ziemlich im Beginn der syphilitischen Allgemeinerkrankung eingeleitet. Der Verlauf der Syphilis wurde hiernach nicht günstiger. Ferner citirt Desprès aus dem Berichte Depaul's: Ueber die Syphilis nach Kuhpockenimpfung, Bulletin de l'Academie XXXII. pag. 201, dass eine Anzahl syphilitischer Säuglinge unter der Quecksilberbehandlung nicht genesen seien, (eine Thatsache, die jedem Praktiker hinlänglich bekannt ist, der Verf.), sodann dass nach Quecksilberbehandlung die Symptome oft nicht rascher geschwunden wären, als ohne eine solche Kur.

Desprès geht noch weiter, er glaubt mit Massa, Ritter u. A. aus dem vorigen Jahrhundert, sowie mit den Neueren

Gauthier 1843, Diday, Hermann zu Wien, dass der Merkur eine Verschlimmerung der Syphilis bedinge. Uebrigens herrsche unter den Merkurialisten weder in Betreff des Zeitpunktes der einzuleitenden Kur noch überhaupt in Hinsicht der speciellen Behandlungsmethode eine Uebereinstimmung.

Hermann in Wien, welcher hier angezogen wurde und welcher unter den Feinden einer Quecksilberbehandlung der Syphilis am schroffsten in seinen verschiedenen mündlichen und schriftlichen Auslassungen aufgetreten ist, hat abgesehen von denjenigen seiner Ansichten, welche mit Erfolg von verschiedener Seite bekämpft wurden, auch einzelnes Wahre ausgesprochen. Es ist z. B. wahr, dass das Quecksilber häufig schadet. Hermann giebt aber den Nutzen des Quecksilbers für gewisse Erkrankungen nicht zu, noch vielweniger erkennt er für bestimmte Syphilisformen den Merkur für nothwendig an. Durch solches ausschliessliche Verfahren nützte er aber der Syphilistherapie nicht. Hermann suchte durch die Statistik zu beweisen! Er führte 80,000 Syphilitische, welche in Frankreich, England, Deutschland und Skandinavien ohne Quecksilber geheilt waren, in's Feld und rechnete mit solchen Zahlen. Die Abwesenheit von Fehlerquellen konnte aber nicht überall bewiesen werden, wodurch, abgesehen von wirklichen Fehlern, schon die Rechnung an Werth verliert.

Die Ansichten von Hermann, Wien, Med. Wochenschr. 13. 1868., sind folgende:

Die Behandlung der Syphilis ohne Merkur ist der wesentliche Factor in der Verminderung der Krankheit. Die antimerkurielle Heilmethode der Syphilis hat

1. das historische Recht für sich; denn sie hat nicht nur durch Jahrhunderte als solche die Feuerprobe bestanden, sondern der letzte Abschnitt ihrer Geschichte fällt, wie Hermann sagt, in das letzte Decennium der Gegenwart, binnen welcher Zeit er 12,000 Kranke principiell ohne Merkur behandelte.

2. Die Behandlungsmethode ohne Merkur hat im Gegensatz zur Quecksilberkur eine wissenschaftliche Basis, die Merkurialkur stützt sich auf blinde, irrige Erfahrung und Routine.

3. Die Heilung ohne Merkur ist unbedingt kürzer als jene mit Merkur. Für diese Wahrheit sollen folgende Ziffern sprechen:

a. Nach dem öffentlichen Jahresbericht vom Jahre 1867 im k. k. allgemeinen Krankenhaus, wo die merkurielle und im k. k. Krankenhaus Wieden, wo die antimerkurielle Methode principiell durchgeführt wird, stellt sich das procentische Verhältniss wie folgt heraus.

Auf die Heilungsdauer von

	Allg. Krankenh.	Krh. Wieden.
2 Wochen fallen von 100 Geheilten	8,86	26,80
1 Monat = = = =	25,11	49,86
2 = = = = =	34,05	29,29
3 = = = = =	24,18	13,40
über 3 Monat = = = =	16,25	7,50

b. Die berühmtesten Vertreter der Syphilis ohne Merkur: Fergusson, Guthrie, Rose, Hennen, John Tompson, Listor, Fricke, Bennet, Syme, Drystale u. A. fanden die Dauer der Behandlung um ein Drittheil kürzer als mit Merkur; ja Desruelles behauptet, dass die Syphilis nicht halb so lange dauert, wenn kein Quecksilber gebraucht wird.

4. Bei der Behandlung der Syphilis ohne Merkur ist die Zahl der Rückfälle unbedingt und wesentlich geringer, als bei der Merkurialmethode. Während alle Berichte von Merkurialisten die Häufigkeit der Rückfälle anerkennen und selbst das procentische Verhältniss derselben auf 10, 20, 30 und darüber angeben, haben die erwähnten Antimerkurialisten einstimmig die Rückfälle auf wesentlich geringere Ziffern zurückgeführt.

Was die Erfahrungen Hermann's betrifft, so bezieht sich

der Rückfall blos auf einzelne Formen der primitiven Syphilis und dies in dem Verhältniss wie 2, höchstens 3 zu 100.

5. Die antimerkurielle Heilmethode führt zur vollständigen und bleibenden Heilung ohne weitere Folgen für den Organismus des Kranken. Hermann fährt fort: Ich kann mit Ueberzeugung, Bestimmtheit und Gewissenhaftigkeit behaupten, wenn dereinst meine Lehre über Syphilis vollends zum Durchbruch gelangt sein und die antimerkurielle Heilmethode principiell und überall angewendet wird, ein ganzes Heer von Krankheiten aus dem pathologischen Register schwinden, dass das Siechthum der Generation verringert werde. —

Nach Desprès ist aber ein tonisirendes Verfahren, Eisen, Chinapräparate, ähnlich wie man bei der Scrophulose verfährt, die einzig richtige Behandlung. Er sagt, er könne den Merkurialisten beweisen, dass sie ihre vermeintlich durch Quecksilber geheilten Kranken dadurch geheilt haben, dass sie ein tonisirendes Verfahren anwendeten. Desprès legt eine Statistik vor: Unter 95 seiner von ihm während eines Jahres mit Tonicis behandelten Syphilitischen aller Stadien erlitten 7, d. i. $= 7{,}_8\%$ einen Rückfall. Ein gleiches Resultat erhielt er bei 101 Kranken, welche einer mässigen Quecksilberkur unterzogen wurden; hier kamen ebenfalls $7{,}_8\%$ Rückfälle. Unter 13 Kranken, welche energisch mit Quecksilber behandelt worden waren, traten bei 2 derselben, d. i. bei 15% Rückfälle ein. Auch im Hospital St. Louis und in anderen Hospitälern konnte Desprès die Erfolglosigkeit des Quecksilbers durch Auffinden zahlreicher inveterirter Syphilisformen nach vorhergegangener Quecksilberbehandlung darthun.

Depaul greift die Richtigkeit der Statistik von Desprès an und sagt u. A., dass viele syphilitische weibliche Personen, welche Desprès mit tonischen Mitteln behandelt hatte und geheilt zu haben glaubte, mit Rückfällen in seine Behandlung gekommen

seien; ebenso wären mehrere als geheilt von Desprès entlassene Kranke schon 14 Tage später mit den deutlichen Zeichen der Syphilis, mit Plaques u. s. w. in anderen Kliniken aufgenommen worden. Desprès habe seine Kranken nicht lange genug beobachtet; man dürfe sich erst nach Jahren ein Urtheil über die vollständige Heilung der Syphilis bilden; ausserdem endlich seien mehrere der von Desprès in der Statistik mit aufgeführten Kranken von ihm gar nicht selbst behandelt worden, man kenne bei diesen Kranken weder die Aerzte noch die angewendeten Medicamente. Depaul wendet sich nun zu dem Nutzen des Quecksilbers und sucht, indem er die verschiedenen syphilitischen Organerkrankungen aufzählt und die Veränderungen erwähnt, welche sich unter der Quecksilberbehandlung bemerkbar gemacht, den Nutzen des Quecksilbers und die Erfolglosigkeit der tonisirenden Heilmethode zu erläutern. Depaul fordert für bestimmte Fälle eine Quecksilberkur, z. B. bei Eltern, welchen wegen ihrer Syphilis stets zu früh, todte oder einige Zeit nach der Geburt sterbende, Kinder geboren werden. Der Merkur zerstört zwar nach Depaul syphilitische Neubildungen, defibrinirt aber nicht das Blut; das Quecksilber ist für Depaul kein Specificum, aber immer noch das beste Mittel gegen Syphilis.

Panas bekämpft ebenfalls die statistischen Angaben von Desprès. Panas hat 100 Syphilitische mit Quecksilber behandelt und genau beobachtet; bei 40 derselben wurde schon in der Periode vor dem Auftreten der secundären Syphilissymptome das Quecksilber gegeben. Trotz dieser zeitigen Quecksilberbehandlung kamen die secundären Symptome zum Vorschein. (Dies ist eine sehr bekannte Thatsache; denn hier hat man jenen häufigen Vorgang in der Praxis: es kommen zu dem Arzt syphilitisch Kranke oft mit weitverbreiteten Syphiliserscheinungen; sie waren schon von Anfang ihrer Erkrankung

mit Quecksilber behandelt, wie ihre Aussagen und die Vorschriften des vorher behandelnden Arztes ausweisen. Der Verf.) Die Behauptung, dass durch den Merkur der Ausbruch der secundären Erscheinungen abgeschwächt werde, muss nach Panas erst noch bewiesen werden. Panas erwähnt aber als auffällig, dass der Merkur das Erscheinen der Symptome in der Zwischenperiode, zwischen Schanker und secundären Zufällen (Prodromalstadium), z. B. den Ausbruch des Fiebers,*) der Intercostalneuralgie, der rheumatismusartigen Schmerzen verhindere. Um dieselben nicht zum Ausbruch kommen zu lassen, empfiehlt Panas sogleich vom Beginn der Erkrankung das Quecksilber und zwar als am vortheilhaftesten die Einreibungskur. Stomatitis, selbst Lockerwerden der Zähne fürchtet er nicht, sondern er hält beide Zufälle für günstig. (Mit dieser letzten Behauptung dürfte Panas ziemlich isolirt dastehen. v. Sigmund verhütet streng Alles, was während einer Quecksilberverabreichung den Eintritt der Salivation begünstigen könnte. v. Sigmund, Zeissl und auch Michaelis machen darauf aufmerksam, dass viel weniger Rückfälle nach Quecksilberbehandlung vorkommen, wenn der Speichelfluss durch geeignetes Verfahren verhütet worden, als wenn dies nicht geschehen ist. G. Lewin**) hat später zuerst eine sorgfältige Statistik über diesen Gegenstand ausgearbeitet und durch Zahlen gezeigt, dass nach Quecksilberbehandlung viel weniger Rückfälle vorkommen, wenn die Salivation vermieden wird, als wenn man dieselbe begünstigt. Der Verf.).

Panas und Depaul greifen die Behauptungen und Heilerfolge von Desprès noch an, weil der letztere Sublimatbäder bei seinen Syphiliskuren angewendet habe. Desprès habe durch diese Bäder nicht örtlich, wie er behauptet, sondern

---

*) Siehe pag. 12 Anmerkung.

**) Charité Annalen. Siehe hierüber Bericht Schmidt's Jahrb. Bd. 138, p. 181.

innerlich gewirkt. Es sei physiologisch nachgewiesen, dass in Folge der Sublimatbäder vom Körper Quecksilber resorbirt werde. Desprès kann diese Thatsache nicht widerlegen, sucht aber die physiologische Wirkung des Quecksilbers gegen Syphilis überhaupt in Zweifel zu ziehen und bemüht sich seine Ansicht durch die hierbei widersprechenden Meinungen der Autoren zu begründen. Wenn nach den Untersuchungen des Prof. Sée der Merkur keinen Einfluss auf die Blutkügelchen hat, wenn er die Menge der Blutkörperchen nicht vermindert, sondern das Fibrin des Bluts vermehrt, so ist nach Desprès Urtheil die Annahme Sée's, dass die Wirkung des Quecksilbers bei Syphilis darin bestehe, dass es die in Folge des syphilitischen Gifts krankhaft ernährten Organe in jener krankhaften Ernährung herabsetze — eine reine Hypothese. Trousseau u. A. dagegen sagen, der Merkur vermindert die Plasticität des Bluts; die Begründung ihrer Ansicht finden sie in dem Schwinden der Hunter'schen Induration. (Ricord und Grassi, Leçons sur le chancre von Fournier 1860, haben Analysen vom Blute Syphilitischer nach Quecksilber- und Jodbehandlung und ohne derartige Behandlung angestellt. Es wurde gefolgert, dass im Anfang der Erkrankung, aus welcher Zeit jene Analysen stammen, bei dem syphilitischen Blut die Anzahl der Blutkörperchen sich vermindert, dass sich die Menge des Albumins vermehrt, und dass das Fibrin nicht verändert sei. Durch Jodkali nimmt nach Fournier die Menge der Blutkörperchen wieder auffallend zu, nicht aber durch Jodquecksilber. Virchow*) behauptet, im Anfang der syphilitischen Erkrankung sei eine auffällige Vermehrung der farblosen Blutkörperchen vorhanden. Kussmaul**) stützt sich auf die früheren Experimente von Grassi

*) Virchow's Archiv Bd. XV. 3. u. 4. Heft. pag. 319.

**) Untersuchungen über d. constit. Merkurialismus u. s. w. Syphilis. Würzburg 1861.

und gesteht der Quecksilbervergiftung sowohl, wie der Syphilis im Beginn eine chlorotische Blutmischung zu. Kussmaul ist der Meinung, dass die syphilitische Chlorose in Oligokytose und Hyperalbuminose, die merkurielle in Oligokytose und Hypalbuminose bestehe; doch sei der Gegenstand noch nicht abgeschlossen. Dies zur Uebersicht über die verschiedenen Ansichten von der Quecksilberwirkung bei Syphilis. D. Verf.)

Desprès läugnet ferner die günstige Wirkung des Quecksilbers bei syphilitischen Schwangeren. (v. Bärensprung*) sagt ebenfalls, dass trotz antimerkurieller Behandlung syphilitischer Schwangeren häufig Aborte eintreten und dass ebenso häufig syphilitische Kinder geboren werden, als wenn Quecksilber nicht angewendet worden war. Kann nun auch meistens durch eine antisyphilitische Behandlung der Schwangeren einer späteren Syphilis des Kindes nicht vorgebeugt werden, so wird aber doch, wie es scheint, durch eine rechtzeitige Quecksilberbehandlung der Mutter die Geburt eines lebenden Kindes zuweilen ermöglicht. Es wäre aber die Aufgabe von Desprès gewesen, da er den Nutzen des Quecksilbers bei Schwangeren angreift, zu beweisen, dass ohne Quecksilberbehandlung dieselben Erfolge erzielt werden. Dies fühlte Desprès auch und in Folge dessen brachte er später, nachdem die Discussion über die Quecksilberfrage schon geschlossen war, über diesen Punkt eine gesammelte Statistik, die scheinbar seine Ansichten beweist, aber die sich auf eine zu geringe Zahl von Fällen erstreckt, so dass hiernach ein maassgebendes Urtheil nicht gefällt werden kann. Der Verf.) Siehe Behandlung der Syphilis von Desprès. Gaz. des Hôp. 77., 81., 1868. Um die Erfolglosigkeit einer Quecksilberbehandlung auch bei syphilitischen Schwangeren darzu-

*) Die hereditäre Syphilis. 1864.

thun führt Desprès folgende Statistik an. Auch Schmidt's Jahrb. 1869. Bd. 141. No. 1. pag. 42.

Vom Jahre 1867 bis 1868 hat Desprès 33 syphilitische Schwangeren behandelt. 8 davon waren schon vorher einer Merkurialkur, 25 zum Theil einer anderen Kurmethode unterzogen worden. Desprès beschreibt die Fälle ausführlich und zieht aus den Zahlen folgende Schlüsse:

1. Bei der Behandlung mit Merkur hat man 25%, bei der Behandlung ohne Merkur dagegen nur 12% Abortus.

2. Bei vorhergehender Quecksilberbehandlung wurde nur 1 lebendes und lebensfähiges Kind, d. i. 12%, bei der Behandlung ohne Quecksilber wurden dagegen 4 lebende und lebensfähige Kinder, d. i. 24% geboren. (Es ist einleuchtend, dass diese Statistik eine zu geringe Zahl von Fällen umfasst, um nach ihnen sicher rechnen zu können. Desprès hat nicht das Recht, von nur 8 Kranken auf 100 oder von 25 auf 100 zu schliessen, um hiernach die Procente zu berechnen. Dieser hier geltend gemachte Einwand lässt sich auch gegen die statistischen Angaben erheben, welche Desprès der Société de Chirurgie bei Gelegenheit der Discussion vorlegte. Der Verf.)

Desprès hat ausserdem seit 1867 bis 1868 359 Syphilitische im Hospital behandelt. 81 davon waren 1 Mal und mehrere Male mit Merkur behandelt, so dass hiernach $22{,}5$% Recidive nach Quecksilberbehandlung eintreten sollen. Bei 605 seiner Kranken, die er ohne Quecksilber behandelte und über deren späteren Gesundheitszustand er die sorgfältigsten Nachforschungen angestellt hatte, behauptete er wenigstens dasselbe Resultat erhalten zu haben wie Venot in Bordeaux, welcher nach Syphilisbehandlung mit und ohne Quecksilber eine gleiche Zahl Rückfälle bemerkte. Desprès sucht, indem er die Krankengeschichten zum grossen Theil durchgeht, zu beweisen dass wenn eine Quecksilberbehandlung nicht eingeleitet worden,

wenigstens nicht schlimmere Symptome der Krankheit auftreten als nach Quecksilberbehandlung.

Venot fils Journ. de Bord. I. pag. 301 stellt ausserdem folgende Behauptungen auf:

1. Das Quecksilber hat keinen wesentlichen Einfluss auf die Zahl der Rückfälle und auf die von Rückfällen freie Zeit.

2. Das Quecksilber verhütet nicht die tertiären Symptome, welche in demselben Verhältniss sowohl nach vorhergegangener als auch unterbliebener Behandlung vorkommen.

3. Das Quecksilber wirkt günstig auf die mittlere Dauer der Recidive.

4. Das Quecksilber ist kein Heilmittel gegen Syphilis, dasselbe tilgt nicht die Diathese, sondern wirkt nur gegen die Symptome.

5. Bei Iritis, Sarcocele im Anfang hat die Quecksilberbehandlung besonders günstigen Erfolg.

6. Das Schuppensyphilid und die Papel heilt unter Merkurbehandlung viel rascher; die pustulösen, vesiculösen, bullösen und tuberkulösen Syphilisformen heilen bei einer Quecksilberbehandlung nicht.

7. In einzelnen veralteten Erkrankungen bildet die örtliche Quecksilberbehandlung ein geeignetes Unterstützungsmittel für die Jodkur.

8. Quecksilberpräparate müssen sofort ausgesetzt werden, sobald die Syphilissymptome zurückgehen. Ein tonisirendes Verfahren nützt aber im Allgemeinen mehr.

9. In dem tertiären Stadium der Syphilis ist das Jod besonders von Vortheil und nützt hier mehr als das Quecksilber jemals im secundären Stadium. Mässig gebrauchte Schwefelbäder unterstützen die Kur häufig recht gut.

Da die Syphilis von selbst heilen kann und das Quecksilber kein Heilmittel gegen Syphilis ist, so muss der Körper

durch ein tonisirendes Verfahren gekräftigt und gegen das Gift widerstandsfähig gemacht werden, damit die Spontanheilung leichter eintreten kann.

Venot hat die vorstehenden Sätze aus seinen früheren Erfahrungen und dann nach 47 von ihm behandelten und später genau und lange beobachteten Kranken entnommen.

	ohne Merkur Tage	mit Merkur Tage
Die mittlere Dauer des primären Symptoms betrug	32	34
= = = der ersten Eruption =	58	52
= = = = zweiten = =	84	69
= = = = dritten = =	87	79
Zeitraum zwischen d. Beginn u. d. ersten Eruption =	43	45
= = erster und zweiter Periode =	72	73
= = zweiter = dritter = =	104	79
= = dritter = vierter = =	84	82

	ohne	mit Merkur
Von tertiären Symptomen wurden befallen Kranke	3	2

Bei 29 Kranken ohne Quecksilberbehandlung war die Zahl der Rückfälle:

1 bei 1 Kranken
2 = 8 =
3 = 15 =
4 = 15 =

Bei 18 mit Quecksilber behandelten Kranken hatten 3 Patienten 2, 8 Patienten 3, und 7 Patienten 4 und mehr Rückfälle. —

Im späteren Verlauf der Discussion bemüht sich nun Desprès nochmals den Nutzen seines tonisirenden Verfahrens anzupreisen; er hat seine frühere Statistik über die Quecksilberbehandlung im Allgemeinen umgearbeitet und die vorgeworfenen Fehlerquellen beseitigt. Jene 249 Kranke reduciren sich hiernach auf 118, welche zum Theil mit zum Theil ohne Queck-

silber behandelt worden waren. Die Ansteckung bei diesen Kranken hatte, als die Behandlung eingeleitet wurde, in der Zeit zwischen 6 Monaten bis vor 10 Jahren früher stattgefunden. (Wenn nun auch das anerkennenswerthe Bemühen bei Desprès vorleuchtet, auch auf die Form der Erkrankung bei der Behandlung mit Rücksicht zu nehmen, so ist aber doch auch zu ersehen, dass eine Zahl von nur 118 Kranken nicht genügen kann, um darzuthun, dass die Quecksilberbehandlung wie Desprès will, für immer zu verwerfen sei!)

Diday ist aus Lyon erschienen, bekennt sich nur in beschränktem Grade zu einer Quecksilberbehandlung der Syphilis und will als Vermittler zwischen den Partheien auftreten. Er theilt die Syphiliserkrankungen ein in solche, bei denen das Quecksilber nicht verabreicht werden darf, und in solche, in denen es gegeben werden soll.

Die anfangs mild verlaufenden Fälle behandle man ohne Quecksilber; dies Verfahren hat besonders dann auch seine Geltung, wenn der Kranke kräftig und widerstandsfähig ist. Die Erkrankungen aber, welche durch bedeutende Störungen gleich im Beginn der Erkrankung sich charakterisiren, sind mit Quecksilber zu behandeln. Die Quecksilberbehandlung beginne dann ungefähr 14 Tage vor der Zeit zu welcher die Roseola zu erscheinen pflegt. Eine Woche lang werde jeden Abend Unguentum Neapolitanum eingerieben. Sowie Gingivitis sich einstellt setze man die Frictionen aus. Zu gleicher Zeit gebe man täglich 15 Centigramm Jodkalium. Dasselbe Verfahren ist bei jedem Rückfall anzuwenden. Mit dem Merkur kann man aber nicht dem Ausbruch der secundären Symptome zuvorkommen und Diday ist der sicheren Ueberzeugung, dass ihm bei diesem Ausspruch alle Aerzte beistimmen werden.

(Während also die Ansichten verschieden sind, so dass

theils eine vorbeugende Quecksilberbehandlung in den frühen Perioden der Syphilis befürwortet, theils eine erst spätere Behandlung empfohlen wird, erinnere ich hierbei an die Erfahrungen und Ansichten v. Sigmund's, Wiener med. Wochenschrift 71, 1867 u. a. a. O., welcher seine Beobachtungen an Zehntausenden von Kranken gemacht hat. v. Sigmund fordert zunächst auf, den ungestörten Verlauf der Syphilis zu betrachten, dann würden sich die Widersprüche aufklären, welche man durch die verschiedensten Heilmethoden hervorgerufen! v. Sigmund sagt: „Man gewahrt in der Praxis der Aerzte von den Formen eines mehr oder minder maskirten Nichtsthuns bis zu der Anwendung der mehr oder minder auffallend heftigsten Arzneimittel die mannigfachsten und mitunter sonderbarsten Variationen und dabei rühmen sich Alle günstiger Erfolge.“ v. Sigmund bestätigt ferner, was mit den Beobachtungen von vielen zuverlässigen anderen Autoren übereinstimmt und was zur Beruhigung vieler Kranken gesagt werden kann, die Syphilis heile in einer beträchtlichen Zahl von Fällen spontan, ohne Zuthun der Kunst. Die Krankheit erlischt bei einer nicht geringen Zahl von Kranken mit der Bildung ihrer ersten Producte. Primitive Papel, Induration, Fleckensyphilid, Röthung der Rachenschleimhaut, Drüsenanschwellungen entgehen oft ganz der Beobachtung der davon Befallenen, und mit diesen Erscheinungen schliesst sich der krankhafte Process ab. Bei allerdings vielen Kranken entwickeln sich diese Erscheinungen beträchtlicher und dauern länger und werden in vieler Hinsicht beschwerlich und dadurch bemerkbar; namentlich die Mattigkeit und die rheumatismusartigen Schmerzen veranlassen ein tieferes Krankheitsgefühl. Aber auch hier tritt noch häufig spontane Genesung ein und neue Formen entwickeln sich nicht, die schon bestehenden bilden sich zurück. Ist nun bei diesen Kranken irgend ein

Mittel angewendet worden, so lässt sich nicht diesem der günstige Verlauf der Syphilis zuschreiben, sondern es beruhen alle Folgerungen über den prophylactischen Nutzen der gerühmten Heilmittel auf dem milden Verlaufe der Krankheit. In einer ebenso grossen Zahl entwickeln sich weitere, schwere Formen der Syphilis auf äusseren und inneren Organen und gerade hier könnte der prophylactische Werth beurtheilt werden. v. Sigmund sagt: „Gelänge es, durch irgend ein Mittel oder irgend ein Verfahren die Entwickelung solcher späteren Erkrankungsformen jederzeit zu verhindern, so wäre das Prophylacticum gefunden.“ Jeder Praktiker aber weiss, dass trotz der frühzeitigen Anwendung sogenannter Prophylactica jedes Symptom der Syphilis doch noch erscheinen kann. Hieraus ergiebt sich die Ansicht v. Sigmund's bei der Syphilisbehandlung, dass keine Prophylactica anzuwenden sind, sondern dass man eine sogen. allgemeine Behandlung erst dann einleiten soll, wenn eine Reihe allgemeiner, daher weitverbreiteter Erscheinungen der Syphilis vorhanden ist. Eine Ausnahme ist dann zu machen, wenn die örtliche Behandlung nicht ausreicht und die Dringlichkeit der Erscheinungen schon eine frühzeitige innere Behandlung erfordert. Dieses Verfahren, welches also sehr einfach ist, behütet den Kranken vor unnöthigen, oft schädlichen und unzeitigen medicamentösen Eingriffen. D. Verf.)

Während Diday dem Quecksilber gleich v. Sigmund eine prophylactische Kraft nicht zugesteht, ist er ausserdem ganz der Ansicht Ricord's, den er in folgendem Sinne citirt: Schon Ricord hat bewiesen, dass man mit Quecksilber wohl die Symptome der Syphilis zum Schweigen bringen, die Syphilis selbst aber nicht heilen könne — weicht aber in der Behandlung von Ricord, dessen Methode in der raschen Einverleibung grosser Quecksilberdosen besteht, wesentlich ab.

Bei der Behandlung nach Diday hat man genau die einzelnen

Syphilissymptome zu berücksichtigen. Die leichteren, oberflächlichen Hautformen, diejenigen namentlich, die durch verschiedene Gelegenheitsursachen hervorgerufen werden (z. B. die Plaques, welche an den Lippen durch den Reiz des Rauchens, ferner diejenigen, welche durch Unreinlichkeit befördert werden u. s. w.) bedürfen des Merkur nicht. Die Syphilis innerer Organe, welche mit den pustulösen Affectionen in gleicher Stufe steht bedarf der Quecksilberbehandlung. (Viele Aerzte verwerfen das Quecksilber bei pustulösen Formen mit Recht als höchst verderblich. Der Verf.) Diday empfiehlt ferner den Merkur bei Iritis, Onyxis, bei syphilitischen Erkrankungen des Kehlkopfs. Bei den Schuppensyphiliden der Hand, bei den Schleimtuberkeln dagegen erzielt man nach Diday mit Quecksilber keinen Erfolg. Hier nützt höchstens noch eine örtliche Behandlung. Die Symptome der tertiären Periode heilen durch Quecksilber sowie durch andere Mittel gar nicht, oder sie sind wenigstens durch Jodpräparate nicht anders heilbar, wie Rheumatismus durch Terpentin, wie Gicht durch Vichy. Das Jod ist hier nur Palliativum. Kranke, bei denen die Syphilis einmal bis zur tertiären Periode Fortschritte gemacht hat, aber hier selbst durch Jodkalium nicht heilt, bessern ihren Zustand noch am meisten durch eine in jeder Hinsicht moralisch und hygieinisch geregelte Lebensweise. Deshalb macht Diday den (unbegreiflichen und höchst bedenklichen) Vorschlag, solche Syphilitische sollen sich verheirathen! Dieser Vorschlag fand auch sofort, unter anderen Gründen auch wegen der (oben von uns berührten, der Verf.) erblichen Uebertragung der Krankheit auf die Nachkommenschaft, lebhaften Widerspruch.

Diday stellt noch eine besondere Hypothese über die Syphilis auf. Nach ihm ist die Syphilis eine parasitische Krankheit (une affection essentiellement parasitaire). Der menschliche Körper ist hiernach der Boden eines Keims, welcher von

aussen eindringt und sich in Generationen fortpflanzt. Auch die anderen ansteckenden Krankheiten sind nach Diday's Meinung mit Wahrscheinlichkeit parasitische. Seine Theorie sucht Diday in folgender Weise zu stützen: Allein die organischen Gebilde haben die Fähigkeit in identischer Weise sich zu vervielfältigen. Es ist daher nicht gerechtfertigt anzunehmen, dass nur in der thierischen (menschlichen) Pathologie eine kleine Zahl von Körpern, welche wir als Virus bezeichnen, von den allgemein gültigen und überall wiederzufindenden Gesetzen Ausnahmen bilden. Parasiten (Bacteridien) erzeugen den Karbunkel, den Milzbrand. Gleich den Keimen der Parasiten haben auch ansteckende Elemente die Eigenschaft der Incubation. Die bei jeder Virusart verschiedene Dauer derselben ist für alle Individuen derselben Species dieselbe. Gleichwie die Keime, so kann auch das Virus eine bestimmte Zeit gleichsam schlummern und unter dem Einfluss bestimmter, unbekannter Ursachen erwachen und sich fortpflanzen. So sind die Rückfälle einzelner ansteckender Krankheiten, des Mentagra — und nach Zeissl der Krätze — zu erklären. Obgleich Diday seine Behauptungen nicht durch sichtbare Merkmale unterstützen kann, so giebt ihm doch die Analogie, wie er glaubt, genug Anhaltepunkte für die Richtigkeit seiner Theorie.

In physiologischer Hinsicht charakterisiren sich die parasitischen Krankheiten dadurch, dass sie bei einem Individuum durch successive Generationen so lange bestehen als die zu ihrer Entwickelung günstigen Bedingungen vorhanden sind. In therapeutischer Hinsicht glaubt Diday insofern einen Einfluss ausüben zu können, als man nur im Entwickelungsstadium die Organismen durch Medicamente zerstören könne. Diese Betrachtungen werden auf die Syphilis angewendet. Das Quecksilber, ein parasitentödtendes Mittel, kann nicht verhindern, dass sich der frisch in den früher nicht syphilitischen

Körper eingedrungene Keim entwickele. In der secundären Periode verhindert dagegen das Quecksilber das Fortkeimen. In den weiteren Zwischenperioden hat gegen fernere Keimentwickelung das Quecksilber wiederum keinen Einfluss. Aus diesem Grunde, sagt Diday, bleibt eine Präservativbehandlung ohne Erfolg. Die parasitischen Krankheiten kommen also dadurch zu Stande, dass sich in einem Organismus ein Parasit entwickelt. Die Parasiten kommen auf schwachen, herabgekommenen Organismen leichter vor. Bei kräftiger Constitution heilt daher die Krankheit in der Regel leichter. Man erreicht aber auch am meisten in den von Nachschüben freien Pausen mit einer sorgfältigen, geregelten Hygieine. Durch Kräftigung und Erholung des Körpers wird der Rückfall an Heftigkeit abgeschwächt und an Dauer abgekürzt. Tonisirende Mittel müssen aus diesem Grunde die Kur unterstützen.

Bei der hereditären Syphilis giebt Diday den Nutzen des Quecksilbers zwar zu, doch legt er auch Gewicht auf das Bestreben der Natur, bei geeignetem hygieinischen Verhalten den krankhaften Process von selbst wieder auszugleichen. Diday führt einen Fall an, wo ein syphilitisches Kind bei antisyphilitischer Behandlung mit Quecksilber und Jod und schlechten Nahrungsmitteln Verschlimmerung und Fortschritte der Krankheit zeigte, aber in Folge guter Ernährung, auf welche man nun sein Augenmerk richtete, bald gesund wurde und noch nach 3 Jahren gesund geblieben war.

Aus der Theorie Diday's, praktisch angewendet, geht hervor, dass das Quecksilber nicht zu allen Perioden der Krankheit wirksam ist.

(Zur Erläuterung dieser Parasitentheorie von Diday soll hier kurz das hinzugefügt werden, was nach den neuesten Arbeiten von Hallier *) hierüber bekannt und wissenswerth geworden.

*) Archiv für Dermatologie u. Syphilis. Prag 1869. 1. Jahrg. 1. Heft.

Noch vor die Entdeckung des Favuspilzes durch Schönlein fällt Böhm's Entdeckung 1838 eines hefeartigen Organismus im Choleradarm; diese Entdeckung, anfangs vergessen, wurde 1865 von Pacini und 1866 von Klob und Thomè gleichzeitig von Neuem gemacht. L. Coze und Felz*) haben zuerst den Satz aufgestellt und bewiesen, dass bei allen Infectionskrankheiten im Blute constant bewegliche Körperchen vorkommen, welche von ihnen zum Genus Bacterium, zur Familie der Vibrionen, gerechnet werden. Hallier hat zuerst nachgewiesen, zuerst für die Cholera, sodann für viele andere Infectionskrankheiten, dass diese kleinen Organismen Kernhefe oder Micrococcus sind, diejenige Hefe nämlich, welche alle alkalische Gährung einleitet. Ferner wies Hallier die wichtige Thatsache nach, dass diese Hefe bei jeder Infectionskrankheit einen besonderen Pilz entwickelt.**) Diese Kernhefe, Micrococcus, verursacht alle diejenigen Zersetzungen stickstoffreicher Materien, welche zu den echten Gährungen gehören; alle sogen. Fäulnissprocesse werden durch sie eingeleitet. Der Micrococcus ist nach Hallier die Grundlage aller pilzlichen Hefebildungen. In den stickstoffhaltigen Flüssigkeiten kommen andere Bildungen vor, wie z. B. auf den Schleimhäuten. Diese verschiedenen Pilze konnten mit den entwickelten Früchten aus dem Micrococcus gezogen werden. Dies war Hallier möglich durch die allgemein gültige Erfahrung in der Hefelehre, dass jede Hefezelle, sobald sie aus der gährenden Flüssigkeit herausgenommen und auf einen trockneren Nährboden gebracht dem Einfluss der Luft ausgesetzt wird, keimfähig ist und denjenigen Pilz hervorbringt, welchem sie ihren Ursprung verdankt.

Bei der Syphilis findet sich nun nach Hallier in allen

*) L. Coze et V. Felz, Recherches expér. sur la présence etc. Strassbourg 1866.

**) E. Hallier, Parasitologische Untersuchungen. Leipzig 1868.

erkrankten Körpertheilen der Micrococcus eines bisher unbekannten Pilzes, den er Coniothecium syphiliticum nennt. Er besitzt ausserdem eine sogen. aërophytische Morphe von der Gestalt eines Cladosporium und jeder dieser beiden Entwicklungsformen entspricht eine unreife oder Schimmelform. Durch vorgenommene Kulturen sind 4 Morphen bekannt worden. Dem Coniothecium entspricht ein Mucor syphiliticus oder Mucor Coniotheci syphilitici, dem Cladosporium ein Penicillium syphiliticum oder Penicillium Coniotheci syphilitici.

Der Micrococcus desselben Parasiten findet sich auch im Eiter des weichen Schankers und im Blute rotzkranker Pferde.

Bei dem Tripper fand Hallier im Ausfluss den Micrococcus eines zu derselben Gattung gehörenden anderen Pilzes, dem er den Namen Coniothecium gonorrhoicum gab. Hallier hebt hervor, dass der Micrococcus bei den verschiedenen Infectionskrankheiten, ebenso bei der Syphilis, nicht sofort für das Contagium erklärt werden könne, sondern dass es hierfür noch eines besonderen experimentell zu findenden Beweises bedürfe. Bei der Seidenraupenkrankheit gelang es Hallier den Nachweis zu liefern, dass dieselbe durch den Arthrococcus (Gliederhefe) des Russthau's Pleospora herbarum Tul., welcher mit der Nahrung dem Thiere eingeführt wird, entsteht. Derselbe belagert die Blutkörper und wird von ihnen in alle Organe und Gewebe der Raupe geführt. Er bleibt in der Puppe und im Schmetterling; der weibliche Schmetterling inficirt seine Eier.

Wir hätten somit hier nach Hallier's Untersuchungen in einem thierischen Organismus ein gewissermaassen sichtbares Contagium und können den Weg verfolgen, auf dem dasselbe die Ursache der Erblichkeit des Krankseins wird. Ob hiermit der Weg gefunden worden, welcher zu betreten ist, um auch die Frage von den Ursachen der Erblichkeit der Syphilis zu lösen, dies werden fernere Untersuchungen aufklären.

Der Parasit der Syphilis ist, wie Hallier angiebt, noch besonders deshalb interessant, weil er hier nachweisen konnte, dass der Micrococcus sich auf den weissen Blutkörperchen ansiedelt, in dieselben eindringt und von ihnen transportirt wird. Genau dasselbe Verhältniss nimmt der Micrococcus auch zu den Eiterzellen ein.

Hallier*) giebt weiter an, dass das Keimungsproduct bei Tripper ganz verschieden von dem bei weichem und hartem Schanker gewesen. Bei hartem und weichem Schanker war das Keimungsproduct ununterscheidbar, entwickelte sich bei letztem zwar langsamer und kam hier auch sehr spärlich vor. Er betrachtet dies Ergebniss als vorläufiges, da weitere Pilzkulturen in den späteren Entwickelungsstadien möglicherweise noch eine Verschiedenheit ergeben können.

Wenn sich allerdings bei hartem und weichem Schanker Pilzkulturen von ganz verschiedenen Kranken entnommen in der Weise, dass der eine syphilitische Kranke nicht mit weichem Schanker und der nicht syphilitische nur mit weichem Schanker behaftet ist, — als ganz verschiedene Pilzformen und somit auch als ganz verschiedene Ursachen zweier contagiöser Processe herausstellen sollten, dann hätte die Lehre vom Contagienstreit der venerischen Krankheiten eine ganz unvorhergesehene Hoffnung auf Lösung und zwar im dualistischen Sinne. Soweit Hallier's Untersuchungen bis jetzt vorliegen, wenn man dieselben zur Lösung dieser Frage schon jetzt mit heranziehen darf und auch annehmen wollte, dass die bestimmte Pilzform die Ursache der Erkrankung sei, so scheinen diese Resultate bei der Nichtunterscheidbarkeit der ersten Pilzkulturen bei Schanker und Syphilis für eine und dieselbe Krankheitsquelle, für die Unitätslehre zu sprechen.

---

*) Hallier, Pflanzliche Organismen bei dem Tripper, dem harten und weichen Schanker. Aerztliches Intelligenz-Blatt 18. 1868.

In wie weit die rein hypothetische Parasitentheorie von Diday durch exacte deutsche Forschungen einen sichereren Boden erhält wird klar durch Hallier's Untersuchungen, welche von uns hier, soweit sie die Syphilislehre berühren, wiedergegeben wurden.

Der therapeutische Theil von Diday's Parasitentheorie entbehrt aber zur Zeit noch jeder sicheren Grundlage, um Diday's Aussprüche schon für gerechtfertigt zu finden. Es ist jedoch schon jetzt die Richtung angedeutet, in welcher eine einstmals erspriesslichere Therapie das syphilitische Uebel bei der Wurzel angreifen wird. Der Verf.)

Alphons Guérin bespricht mit Uebergehung der Parasitentheorie von Diday nur dessen therapeutische Ansichten. Während also Diday, ebenso wie Ricord u. A., glaubt, dass die Syphilis unheilbar sei und dass das Quecksilber nur gegen die Symptome der Krankheit wirke, hält Guérin die Syphilis mittels Quecksilbers für heilungsfähig. Die erwiesenen zweimaligen Ansteckungen von Syphilis beweisen ihm die Heilungsfähigkeit der Krankheit. Die Heilung erlangt man nach Guérin durch eine mehrmonatliche Quecksilberbehandlung; man soll aber zuweilen Pausen eintreten lassen, in welchen kein Quecksilber verabreicht werden darf, damit sich der Kranke inzwischen von der angreifenden Quecksilberkur wieder erhole. Guérin wendet Jodquecksilber und Opium an. Um den Magen zu schonen, wechselt er mit Zinnoberräucherungen ab. (Siehe über die Wirkung der Zinnober- und überhaupt Quecksilberräucherungen Zeissl, Lehrb. d. const. Syphilis 1864 pag. 378 nach Lee und Hebra. Hier wurde durch eine besondere Vorrichtung möglichst verhütet, dass der Kranke die Quecksilberdämpfe einathmete. Salivation trat aber trotzdem von 34 Kranken bei 10 Behandelten ein. Wird das Eindringen der Quecksilberdämpfe durch Mund und Nase nicht verhütet, so kommen, wie ja

bekannt, sehr bald selbst bedenkliche Quecksilbersymptome. Je sorgfältiger Mund und Nase vor diesem Eindringen der Dämpfe geschützt werden, desto seltener wird Merkurialismus beobachtet. Das verdunstende Quecksilber aber, wenn es eingeathmet wird, gelangt theils in die Luftwege, theils wie nachgewiesen ist, mit dem hinabgeschluckten Speichel in den Magen. Die eingeathmeten Quecksilbertheilchen setzen sich auch bei verschlossenem Mund überall in der Nase fest und theilen sich den Flüssigkeiten des hinteren Rachens mit: von hier aus dringt ein Theil dieser Flüssigkeiten mit Quecksilberpartikelchen in den Magen. Will also Guérin den Magen mit Quecksilber verschonen, so muss er den Quecksilberdampf absolut von den Athmungswegen abschliessen. Aus demselben Grunde muss man nach v. Sigmund sorgfältig das Verdunsten der grauen Salbe bei der Schmierkur verhüten; deshalb verbietet v. Sigmund den Syphilitischen, bei welchen die Schmierkur vorgenommen wird, das Schlafen in demselben Zimmer, wo sie sich tagüber aufgehalten haben. Daher ist es gut, wo dieser Rath aus Mangel an Raum, z. B. in überfüllten Hospitälern nicht befolgt werden kann, um wenigstens die Verdunstung des Quecksilbers möglichst zu beschränken, die eingeriebenen Körpertheile mit dünnem Leder und Kautschukbinden und darüber Wollbinden zu bedecken, also mit möglichst dichten Verschlussmitteln zu umwickeln. Der Kranke vermeide den Kopf unter die Bettdecke zu halten! Die Luft im Zimmer werde oft erneuert.

Wenn Guérin die Einreibungen verwirft, weil man wegen der Salivation genöthigt sei, dieselben sehr bald auszusetzen, so wird die Salivation verhütet werden können, wenn man ausser den hier erwähnten Vorsichtsmassregeln auch das von v. Sigmund häufige Ausspülen des Mundes mit kaltem Wasser und dessen weitere Vorschriften befolgt. D. Verf.)

Der Referent der Union méd. schliesst den heutigen (82.

1867) Bericht mit dem Résumé: Desprès verwirft das Quecksilber durchaus, Dolbeau ersetzt dasselbe, von seinen Heilerfolgen veranlasst, fast überall durch doppeltchromsaures Kali, nimmt aber nicht eher einen Eingriff vor, als bis der Hautausschlag zum Ausbruch gekommen. Die übrigen Aerzte wollen das Quecksilber anwenden. Unter den Merkurialisten, welche durch die bedeutendsten Namen vertreten sind, besteht aber in Bezug auf die Art und Weise der Anwendung des Quecksilbers eine vollständige Meinungsverschiedenheit.

Le Fort ergreift später noch das Wort. Er hat im Hôpital du Midi während 2 Monate alle Syphilitischen ohne Quecksilber behandelt, erkannte aber, wie er sagt, bald das Gefahrvolle dieser Methode und er bittet um Niedersetzung einer Commission, damit sie seine traurigen Misserfolge in Augenschein nehme. Besonders hebt Le Fort das Fortbestehen der Roseola hervor. Nach 2 Monaten war die Roseola noch mit derselben Deutlichkeit vorhanden wie zur Zeit ihrer Entwickelung. Während einer Quecksilberbehandlung bildet sich die Roseola aber schon nach 2—3 Wochen zurück. Le Fort bestätigt die günstige Wirkung des doppeltchromsauren Kali bei Syphilis, verkennt aber nicht für viele Fälle die Wirksamkeit des Quecksilbers. Le Fort hebt aber auch die grossen Mängel und das häufig Ungenügende einer Quecksilberbehandlung hervor. Folgende Fragen sind nach ihm noch zu beantworten: Wann, wie lange und in welcher Menge soll das Quecksilber angewendet werden? Welche Quecksilberpräparate sind die vortheilhaftesten? Soll auf eine frühere Quecksilberkur eine Behandlung mit Jod folgen? Wie sind die örtlichen Symptome, wie sind die Plaques zu behandeln? Soll ein Kranker mit frühen oder späten Syphilissymptomen, wo bisher eine Quecksilberkur noch nicht eingeleitet worden, ehe Jodkalium verabreicht wird, noch vorher mit Quecksilber behandelt werden? Diese und

viele andere ähnliche Fragen sind noch offen. Jeder Arzt verfährt daher ohne allgemeingültige Grundsätze nach seiner eigenen Ansicht. Die Einreibungskur hat Le Fort manchmal mit Erfolg angewendet. Ausserdem ersetzt er dieselbe zuweilen mit Liquor van Swieten anfangs längere Zeit in kleinen und später selbst in steigenden Dosen fortgesetzt. Jodkali wirkt nach Le Fort nur dann, wenn eine Quecksilberkur vorausging. Gerade über diesen Punkt widersprechen sich die Ansichten der Autoren am meisten. —

Die Discussion über den Werth der Quecksilberbehandlung bei Syphilis wurde hiermit geschlossen. Die Société fasste keine Beschlüsse, unterliess es aber auch, die aus den Debatten hervorgehenden Erfahrungen übersichtlich zusammenzustellen.

Durch die hier geschilderten Discussionen in der Société de Chirurgie zu Paris wurden noch eine Anzahl Arbeiten theils als besondere Journalartikel, theils als offene Briefe verfasst und bekannt gemacht, welche dem Inhalte nach in Kürze hier folgen.

Poterin du Motel, l'Union méd. 75. 1867, ein Schüler Ricord's, befürwortet die Exspectativmethode. Das Quecksilber wirkt nach ihm zwar auf die Symptome der Syphilis ein, die Wirkung ist aber nicht genügend und nur ausnahmsweise werden durch die Anwendung des Quecksilbers die Syphilissymptome beseitigt. Poterin du Motel verwirft das Quecksilber als Präservativ, da das Geben des Quecksilbers im Anfang der Krankheit spätere Syphilisformen nicht verhüten kann.

Dr. Bourgogne père, l'Union 80. 81. 1867, giebt einen lehrreichen Beitrag für die Beurtheilung der exspectativen Syphilisbehandlung. Er erinnert an die in der Condé in den Jahren 1823, 1824, 1825 vorgekommene, von ihm zuerst erkannte und beschriebene Syphilisepidemie. So lange diese Epidemie von ihm und Anderen nicht für syphilitisch angesehen und daher nur

exspectativ und indifferent behandelt worden war, machte die Epidemie bedeutende Fortschritte und die Formen waren nur schwere, oft kamen Zerstörungen der Nase vor. Als aber Bourgogne den syphilitischen Charakter der Epidemie erkannt hatte und von dieser Zeit an selbst bei den Kindern eine Quecksilberkur in Anwendung brachte, schwanden bei den einzelnen Kranken die Symptome rasch und vollständig in 2—3 Wochen und spätestens nach einigen Monaten. Bourgogne hebt als besonders wichtig hervor, man habe genau gewusst, dass bei allen Kranken früher nicht Quecksilber verabreicht worden sei. Aus diesem Grunde konnte man die Wirkung des Mittels genau beurtheilen. So lange hier kein Quecksilber verabreicht worden war, beobachtete man das Fortschreiten der Syphilissymptome, unter dem Einfluss der Quecksilberkur dagegen wurden die Erscheinungen der Krankheit getilgt. (Die Beobachtungen von Bourgogne zeigen aber auch, da die Syphilisepidemie längere Zeit nicht erkannt worden war, und man eine Quecksilberkur im Beginn der Syphilis nicht eingeleitet hatte, sondern erst in den späteren Perioden, dass sich vielleicht hierdurch der allgemein günstige Erfolg erklären lässt. D. Verf.) Nach Bourgogne ist die von ihm geschilderte Beobachtung sehr geeignet zu erläutern, wie ungenügend die exspectative Behandlungsmethode der Syphilis sei.

Einige Aerzte aus dem Süden Frankreich's geben Notizen über die Wirkung der Dampfbäder. Da die Bethätigung der Haut ein nicht zu unterschätzendes Mittel zur Beförderung der Syphilisheilung ist, so behandelte man Syphilis mit Dampfbädern und zwar mit gutem Erfolg. Doch man konnte sich auch häufig die vollständige Nutzlosigkeit dieser Bäder nicht verhehlen. —

Faure und Liégard in Caen erzählen in einem Brief an die Gaz. des Hôp. 33. 1867 und Schmidt's Jahrb. Bd. 139. No. 8.

pag. 188. zwei Krankengeschichten, wie viele in der Syphilisliteratur aufzufinden sind.

1. Die Krankengeschichte betrifft ein Ehepaar. Der Gatte war 4 Wochen vor der Hochzeit von Schanker und Syphilis befallen worden. Die Symptome waren bis zur Hochzeit getilgt. Er heirathete, steckte aber trotz der scheinbaren Heilung die Frau mit vollkommen ausgeprägter Syphilis an. Die Frau wurde einer Quecksilberkur unterworfen und vollständig geheilt. Nach 18 Monaten bekam sie ein ausgetragenes, gesundes Kind ohne jede Spur von angeborener Syphilis.

2. Ein junger Kreole, welcher an Syphilis erkrankte, aber absolut keine Medicamente nahm, sondern dieselben aus Furcht, sie könnten ihm schaden, beseitigte, blieb also ohne Behandlung und die Syphilis heilte hier nach einiger Zeit vollständig ohne Medicin.

Faure und Liégard stellen auf Grund dieser beiden Krankengeschichten die Frage: Soll man die Syphilis mit oder ohne Quecksilber behandeln? Diese Frage beantworten sie: Die Syphilis darf nicht nach einer ausschliesslichen Methode behandelt werden, sondern jede Kur ist der Individualität des Kranken anzupassen. Dr. Faure glaubt, ähnlich wie Diday, an eine gutartige (faible) und bösartige (forte) Syphilis, welche aus einer Quelle herrühre. (Es ist bekanntlich nicht die verschiedengeartete Syphilis, welche leichtere oder schwerere Symptome bei verschiedenen Menschen in verschiedener Weise veranlasst, sondern eben die Beschaffenheit des Bodens, die abweichende Individualität des Einzelnen, auf dem sich die Krankheit entwickelt. Der Verf.) Die schweren Syphilisformen will Faure wie Diday stets mit Quecksilber behandelt wissen.

Nach Gintrac, Cours theor. et clinique de pathol. int. t. II. pag. 354. 355, ist eine systematische, hinreichend lange fort-

gesetzte Quecksilberbehandlung das beste Prophylacticum gegen die secundäre Syphilis.

Levieux, Journ. de Bordeaux 3. Sér. II. pag. 309. Juin 1867, sagt Folgendes:

1. Die Quecksilberbehandlung muss beginnen, sowie die Syphilis erkannt worden ist.

2. Der Sublimat verdient vor den übrigen Quecksilberpräparaten den Vorzug.

3. Art und Dauer der Behandlung muss Individualität, Alter, Complicationen berücksichtigen. Die Behandlung muss genügend lange Zeit und mit Geduld fortgesetzt werden.

4. Jodkalium darf erst bei tertiären Zufällen und nicht zugleich mit Quecksilberpräparaten gegeben werden.

5. Eine Quecksilberkur verlangt in höherem Grade als jede andere Kur noch unterstützende Mittel und ein sorgfältiges diätetisches Verhalten.

Moussons, Historisch-kritische Studie über die Syphilisbehandlung, Journ. de Bord. 3. Sér. II. pag. 360. Jouill. 1867.

1. Eine Quecksilberkur, welche zur Entwicklungszeit des syphilitischen Geschwürs begonnen wird, ist nicht im Stande die Allgemeinerscheinungen zu verhüten; letztere treten höchstens später ein.

2. Die merkurielle Behandlung nützt mehr, wenn man dieselbe erst von der Zeit des Auftretens der deutlichen Allgemeinerscheinungen der Syphilis anwendet; dann lassen sich die Syphilissymptome rascher beseitigen.

3. Nur auf die secundären Symptome wirkt der Merkur ein.

4. Je mehr sich die Syphilis dem tertiären Stadium nähert, um so weniger Erfolg hat der Merkur.

5. In dem tertiären Stadium wirkt das Jodkalium noch am besten. Dasselbe ist auch von Vortheil in der Prodromalperiode, welche den Allgemeinerscheinungen gewöhnlich vorhergeht.

6. Die Syphilis heilt auch spontan.

7. Eine eklektische Heilmethode, bei welcher man der Reaction des Organismus Rechnung trägt, muss für jeden Kranken ausgewählt werden. Hier muss man Quecksilber, dort Jod, Eisen, Chinin, Thermalwässer u. s. w. theils allein, theils combinirt geben. Moussons hat selbst gegen 20 Fälle beobachtet, in denen vollständige Heilung ohne Quecksilber eintrat. Moussons erzählt u. A. eine Krankengeschichte, welche darthut, wie Syphilis aus einer Quelle bei zwei Personen individuell verschieden verlaufen ist und daher verschiedene, der Individualität angepasste Behandlungsmethoden verlangte.

Ein Mann steckt seine Geliebte an. Er unterzieht sich 16 Monate lang einer Behandlung mit Merkur, Jodkalium und braucht Aachen und Luchon und ist länger als zwei Jahre krank. Die Geliebte, welche beharrlich jede Behandlung verweigert, leidet nur kurze Zeit an unbedeutender Roseola und Angina. Siehe auch den Fall von Faure.

Moussons erwähnt auch, doch ohne zu grossen Werth darauf zu legen, die früher besprochenen Heilversuche von Desruelles, Fricke in Hamburg und Anderen ohne Quecksilber. Moussons beurtheilt nicht wie Hermann, sondern richtig den nur beschränkten Werth der hier aufgeführten grossen Zahlen.

(Und in der That eine kleine Statistik ist, wenn der Verlauf der Syphilis bis in die späten Perioden der Krankheit genau verfolgt wird, von viel grösserem Werth als eine Statistik über Tausende von Kranken, die sich den Verhältnissen und Umständen entsprechend später viel leichter der Controle entziehen! Bei einer kleinen Zahl von Kranken kann man aber wenigstens annähernd leichter gleiche Verhältnisse und Bedingungen zusammenstellen als bei grossen Zahlen. Desruelles, Fricke und Andere haben die Syphilis ohne Quecksilber bei

nahezu 80,000 Kranken, wie angegeben wird, mit Erfolg behandelt; über die späteren Schicksale der Kranken ist aber nichts bekannt worden. Grosse Zahlen corrigiren manche Fehler, doch andere Fehler können sich auch vervielfältigen. Daher ist eine grosse Zahlenstatistik und namentlich in der Syphilislehre mit Vorsicht aufzunehmen. Die Syphilisbehandlung ohne Quecksilber erstreckte sich auf alle die Formen der Syphilis, welche eben zur Behandlung kamen, dabei fanden aber jene Untersuchungen in einer Zeit statt, in welcher man die syphilitische Natur vieler Krankheitsformen noch gar nicht kannte. Diese Formen aber fielen aus der Statistik weg. Bei der Beurtheilung der Behandlungsresultate wurde auch nicht Rücksicht genommen auf die einzelnen Formen der Syphilis und auf die Zahl der Rückfälle ebensowenig wie auf viele andere Verhältnisse! Die Erfahrung hat aber erst später gezeigt, dass manche Formen der Syphilis am besten durch Quecksilber heilen, andere wieder gar nicht, andere ohne Quecksilber, wieder andere eben so gut durch Quecksilber wie durch andere Mittel u. s. w. Trotz dieser verschiedenen Verhältnisse, welche bei einer eingehenden Beurtheilung zu berücksichtigen gewesen wären, hat man ein allgemeines Facit gezogen. Muss man jene Versuche im Grossen, die Syphilis ohne Quecksilber zu behandeln, immerhin als lehrreich und werthvoll begrüssen, so ist es aber nach unserem heutigen Wissen und nach unseren Anforderungen, namentlich nachdem wir die Fehlerquellen kennen, ganz abgesehen von den Fällen, welche als geheilt bezeichnet wurden, bei denen sich aber später wieder Zeichen der noch nicht getilgten Krankheit einstellten — nicht mehr gestattet, ohne Beschränkung nach jenen Resultaten zu rechnen. D. Verf.)

Endlich hat noch Montanier, Gaz. des Hôp. 80. 82. 92. 95. 105. 109. 1867, eine sehr ausführliche Arbeit über die Behandlung der Syphilis geliefert.

Montanier warnt bei der Syphilisbehandlung vor Einseitigkeit in den Ansichten und er sagt: „Es giebt Kranke, bei welchen das Quecksilber von grossem Nutzen ist und bei denen das Mittel nur dann hilft, wen es lange genug angewendet wird, andere Kranke wieder, bei denen das Quecksilber schadet, endlich Kranke, welche ohne sogen. Medicamente genesen.

Man muss sich bemühen festzustellen, unter welchen Verhältnissen Quecksilber- und Jodpräparate anzuwenden sind.

Die Quecksilberbehandlung leite man erst dann ein, wenn die Induration deutlich geworden; gegen die secundären Symptome gebe man Quecksilber, gegen die tertiären Jodkalium. Gegen Gummata als tertiäre Erscheinungen ist ausnahmsweise das Quecksilber vortheilhaft. Sublimatbäder dürfen nicht bei Hautgeschwüren gebraucht werden.

Bei der innerlichen Verabreichung des Quecksilbers verfahre man mit der grössten Vorsicht und beobachte die Hygieine auf das Sorgsamste. Man steigere alle 10 Tage die Quecksilberdosis und lasse es nicht bis zur Salivation kommen. Endlich muss noch halb so lange mit Verabreichung von Quecksilberpräparaten fortgefahren werden als man unter der Anwendung dieser Präparate bedurft hatte, um die Syphilissymptome zu beseitigen.

Das Jodkalium wirkt sehr verschieden, oft rasch, oft langsam und wird in der Regel gut vertragen.

Das doppeltchromsaure Kali ist auch erfolgreich gegen Syphilis, man erzielt aber nicht mehr damit als mit dem Quecksilber. —

Fasst man schliesslich die hier berichteten therapeutischen Erfahrungen zusammen, so ergiebt sich hiernach in der Hauptsache Folgendes:

1. Die Syphilis heilte in einer nicht unbedeutenden Zahl von Fällen spontan.

2. Die Syphilis heilte in anderen Fällen durch Quecksilber.

3. Die Syphilis wurde unter gleichzeitiger oder abwechselnder Anwendung von Quecksilber und anderen Mitteln getilgt.

4. Die Syphilis heilte auch ohne sogen. Medicamente bei einem roborirenden Verfahren.

5. Die Syphilis konnte wieder auch in anderen Fällen trotz der verschiedensten Behandlungsmethoden nicht zur Heilung gebracht werden.

6. Die Syphilis nahm unter der Anwendung von Quecksilber, besonders bei den pustulösen Hauterkrankungen sogar schlimmere Formen an.

7. Die Syphilis nahm in wieder anderen Fällen, in denen pustulöse Formen nicht vorhanden waren, ohne dass der Grund angegeben werden konnte, nach eingeleiteter Quecksilberkur alsbald einen bösartigen Verlauf.

8. Durch eine frühzeitige Verabreichung des Quecksilbers im Beginn der Erkrankung konnte man keinem späteren Symptom der Syphilis mit irgend welcher Bestimmtheit zuvorkommen oder vorbeugen.

9. Gegen einzelne spätere Symptome der Syphilis zeigte sich das Quecksilber unter Umständen besonders nützlich.

10. Ueber den Modus der Anwendung des Quecksilbers, Form und Gabe waren die Ansichten der Autoren sehr abweichend.

11. Ebenso verschieden waren die Ansichten über die Combinationen des Quecksilbers mit anderen Mitteln.

12. Nach Quecksilberkuren wurden weniger Rückfälle beobachtet, wenn man den Speichelfluss vermieden hatte, als wenn letzterer eingetreten war.

13. Das doppeltchromsaure Kali hatte ebenso wie das Quecksilber die Eigenschaft gegen die Syphilissymptome zu wirken, ohne die schlimmen Folgen wie das Quecksilber zu veranlassen. —

Vor Allem sind demnach bei jeder Erkrankung mit Berücksichtigung der Körperconstitution die Indicationen genau festzustellen, nach welchen ein bestimmter Heilplan entworfen und eingeleitet werden muss.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Güntz, J. Edmund

Die Quecksilberfrage und die Beurtheilung einer neuen Heilmethode bei Syphilis nach den Discussionen der Société Impériale de Chirurgie zu Paris

Leipzig 1869

Path. 515 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10472151-9